
I N L A N D

Schulstart: Ordensschulen appellieren an Verantwortungsbewusstsein	2
Ordensschulen: Appell zu noch mehr Impfungen bei Lehrpersonal	2
Missbrauch: Bischofskonferenz aktualisiert Richtlinien	3
Sr. Mayrhofer: "Wir Frauen sind nicht die Lückenbüßer"	4
Orden: Obdachlosigkeit hat unterschiedliche Gesichter	5
Europakloster Gut Aich: P. Pausch legt Amt als Prior zurück	6
Lackner bei Maria-Namen-Feier: Synodalität für Kirche wesentlich	7
Schönborn bei Maria-Namen-Feier: Leid ist enge Tür zur Auferstehung	8
Scheuer: "Assistenz zum Leben" statt assistiertem Suizid	9
Linz: Übersiedlung und Erweiterung des St.-Barbara-Hospizes	10
Neuer Tiroler Jugendseelsorger: Digitale Kirche verbindet Menschen	11
Olympiakaplan: "Paralympics-Athleten dieses Jahr mehr im Fokus"	12
Wiener Ordensspitäler im Einsatz gegen Personalengpässe	13
Franziskaner verlassen Innsbrucker Hofkirche	13
Orden: Neuer Web-Auftritt der Steyler Missionare	14
Grabesritter: "Mithelfen, dass die Christen im Heiligen Land bleiben"	14
Wien: Schönborn bei 20-Jahres-Jubiläum der Filipinos-Gemeinde	16
"Jugend Eine Welt" fordert offene Schulen weltweit	17
Chris Lohner ist die neue "starke Stimme" für "Jugend Eine Welt"	18
Aigener Sommerakademie über geistiges Erbe Kardinal Scheffczyk	19
Initiative Christlicher Orient: 70 Hilfsprojekte und Spendenrekord	20
Reportage über Ordensfrauen für Journalismuspreis nominiert	21
Neue Publikation über Klosterneuburger Liturgiepionier Pius Parsch	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Internationaler Kongress widmet sich John Henry Newman	22
--	----

A U S L A N D

Papst widerspricht Unkenrufen über Zukunft des Ordenslebens	23
Franziskus sucht auch in der Slowakei den "Blick der Jesuiten"	23
"Jugend Eine Welt": Slowakeibesuch des Papstes zeigt soziale Not	25
Slowakisch-Österreichische Woche im Zeichen des Austauschs	25
Früherer Propst von St. Gerold wird neuer Kaplan der Schweizergarde	26
Polens früherer Primas Kardinal Wyszynski seliggesprochen	27
Armenien: Internationale Friedenskonferenz mit Österreich-Beteiligung	27
Kirchenvertreter in Ruanda begrüßen Versöhnungs-Ministerium	28
Papst ernennt neuen Regierungschef des Vatikanstaats	28
Jesuit Martin Maier neuer Adveniat-Hauptgeschäftsführer	29
US-Priester aus Osttimor droht zweiter Prozess wegen Missbrauch	30

I N L A N D

Schulstart: Ordensschulen appellieren an Verantwortungsbewusstsein

Hoffnung auf möglichst "normales" Schuljahr und Aufruf zur Impfung - Orden betreiben in Österreich rund 250 Schulen mit mehr als 52.000 Schülerinnen und Schülern

Wien (KAP) Die Ordensschulen Österreichs blicken mit Zuversicht auf den bevorstehenden Schulbeginn und auf ein möglichst "normales" Schuljahr. Damit das gelingen kann, brauche es "verantwortungsbewusstes Verhalten aller sowie Klarheit und Unterstützung von der Regierung", hieß es in einer Aussendung. Es sei ein gutes Zeichen, dass Präsenzunterricht gleich von Beginn an möglich ist und auch Feiern erlaubt sind. Mit einem verantwortlichen Verhalten in Bezug auf Impfen, Testen und Hygienemaßnahmen könne man hoffentlich bald wieder den gewohnten Schulalltag leben, so Clemens Paulovics, Bereichsleiter für Bildung und Ordensschulen der Ordensgemeinschaften Österreich.

Junge Menschen bräuchten soziale Kontakte, die Klassengemeinschaft und den persönlichen Austausch mit Pädagoginnen und Pädagogen. Das alles sei in den letzten beiden Schuljahren zu kurz gekommen.

Um größtmögliche Normalität sicherstellen zu können, rief Georg Klammer, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Direktorinnen und

Direktoren an Ordensschulen, dringend zur Impfung auf: "Jede und jeder Einzelne muss ein verantwortungsbewusstes Verhalten der Gemeinschaft und vor allem den Schwächeren gegenüber an den Tag legen. Alle, die sich impfen lassen können - Pädagoginnen, Pädagogen, Mitarbeiter der Ordensschulen, Eltern aber auch die älteren Schülerinnen und Schüler - sollen das auch tun, zum Schutz der jüngeren Kinder, für die es noch keine Impfung gibt."

Von den Behörden wünschen sich die Ordensschulen Klarheit und Unterstützung. "Ich appelliere an die Regierungsverantwortlichen, einen besonders verantwortungsbewussten Blick auf Schulen zu werfen. Das bedeutet einerseits klare Kommunikation der Maßnahmen, und andererseits bestmögliche Unterstützung in der praktikablen Umsetzung", so Klammer.

Die Ordensgemeinschaften betreiben in Österreich rund 250 Schulen mit mehr als 52.000 Schülerinnen und Schülern und dazu zahlreiche Kindergärten und Kindertageseinrichtungen. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Ordensschulen: Appell zu noch mehr Impfungen bei Lehrpersonal

82 Prozent von Österreichs Pädagogen geimpft, in Volksschulen ist Impfquote allerdings niedriger - Ordenschulverantwortlicher Paulovics betont Verantwortung und Schutz für Kinder

Wien (KAP) Die heimischen Ordensschulen haben sich über die hohe Durchimpfungsrate von 82 Prozent bei Pädagoginnen und Pädagogen in Österreich erfreut gezeigt. Zugleich haben sie in einer Aussendung nochmals zur Covid-Impfung aufgerufen. Die Impfung sei wichtig, so der Appell an die Pädagogen, um sich selbst und Schülerinnen und Schüler zu schützen und die COVID-19-Pandemie in den Griff zu bekommen. Es gehe um eine der vulnerabelsten Gruppen - nämlich Kinder, "für die es noch keine Schutzimpfung gibt - in unserer Gesellschaft zu schützen und die Verbreitung von Covid-19 einzudämmen", so Clemens Paulovics, Bereichsleiter für Bildung und Ordensschulen der Ordensgemeinschaften Österreich.

Von den 122.000 Lehrerinnen und Lehrern in Österreich haben mehr als vier von fünf zu Schulbeginn einen aufrechten Impfschutz gegen COVID-19. Damit liegt der Impfschutz unter dem Lehrpersonal deutlich höher als in der Gesamtbevölkerung (65 Prozent). Am geringsten ist der Anteil der Vollimmunisierten mit 77 Prozent bei Lehrkräften an Volksschulen. Die Zahlen wurden von der Statistik Austria präsentiert.

"An den allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS), den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen sowie an neuen Mittelschulen und Hauptschulen liegt die Durchimpfungsrate durchwegs über 80 Prozent. Bei den Volksschulen liegen wir bei einem Wert von 77 Prozent - ich bin überzeugt, da geht noch mehr!", so

Paulovics. Mit Blick in die Zukunft bekräftigte Paulovics: "Die Zahlen steigen wieder und nun heißt es doppelte Verantwortung zu übernehmen - für sich und die betreuten jungen Menschen."

Die Ordensgemeinschaften betreiben in Österreich rund 250 Schulen mit mehr als 52.000 Schülerinnen und Schülern (Stand: 2020) und dazu Kindergärten und Kindertageseinrichtungen. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Missbrauch: Bischofskonferenz aktualisiert Richtlinien

Bischofskonferenz-Vorsitzender Erzbischof Lackner betont entschlossene Aufarbeitung - Intensive Zusammenarbeit von Bischofskonferenz und Ordenskonferenz - Präventionsarbeit wird ausgebaut - Unabhängige Opferschutzkommission hat bisher in 2.515 Fälle zugunsten von Betroffenen entschieden

Wien (KAP) Die Österreichische Bischofskonferenz hat die kirchlichen Richtlinien gegen Missbrauch und Gewalt überarbeitet und veröffentlicht. Sie treten mit 1. September in Kraft und gelten wie bisher für den gesamten kirchlichen Bereich, sowohl für die hauptamtlichen als auch für die ehrenamtlichen Mitarbeiter. Die Rahmenordnung wurde erstmals 2010 erlassen, 2016 erfolgte eine überarbeitete Version.

Erzbischof Franz Lackner, der Vorsitzende der Bischofskonferenz, betont im Vorwort, dass die Katholische Kirche seit mehr als zehn Jahren aufrichtig bemüht sei, "die Wunden, die von Klerikern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Pastoral und in kirchlichen Einrichtungen durch Gewalt und Missbrauch geschlagen worden sind, wahrzunehmen und entschlossen aufzuarbeiten".

Es bleibe "unser aller Aufgabe, mit dem klaren Blick auf den Umgang mit den uns anvertrauten Menschen, vor allem den besonders Schutzbedürftigen, die Wahrnehmung und Verpflichtung auf einen guten und wertschätzenden Umgang miteinander einzumachen und einzufordern", so Lackner. Dabei sehe man auch den Vorwurf von geistlichem Missbrauch, der seit einiger Zeit gelegentlich vorgebracht wird; auch dieses Thema werde im Blickfeld bleiben müssen, so der Vorsitzende der Bischofskonferenz.

Zusammenarbeit mit Ordenskonferenz

Die aktualisierte Rahmenordnung wurde in intensiver Zusammenarbeit mit der Ordenskonferenz überarbeitet. Einige Abläufe wurden auf Basis der Erfahrungen der vergangenen Jahre etwas modifiziert, um eine für alle Beteiligten - Betroffene, Beschuldigte bzw. kirchliche Obere - bestmögliche Lösung zu finden. So wurden die Möglichkeiten, genaue Überprüfungen durchzu-

führen, erweitert. Andererseits können Verfahren, wenn dies im Interesse der Betroffenen (also der Opfer) ist, auch abgekürzt werden. Neu eingerichtet wird von der Bischofskonferenz und der Österreichischen Ordenskonferenz zudem ein gemeinsamer "Beirat Opferschutz".

Die in der Rahmenordnung enthaltene Verfahrensordnung regelt das Zusammenwirken verschiedener kirchlicher Einrichtungen: Neben den diözesanen Ombudsstellen als Erstanlaufstellen für Betroffene sind es die Diözesankommissionen, die Verdachtsfällen nachgehen und den Bischof, Ordinarius oder die Oberen und Oberinnen bei der Entscheidung beraten. Auch die Ordensverantwortlichen sind in genau geregelter Form in das Verfahren einbezogen. Über finanzielle Hilfe und Therapiekosten entscheidet die "Unabhängige Opferschutzkommission" unter dem Vorsitz von Waltraud Klasnic. Die Auszahlung der Mittel erfolgt über die kirchliche "Stiftung Opferschutz". Die Verfahrensordnung regelt neben der Hilfe für Opfer auch die Vorgangsweise bei Beschuldigten sowohl hinsichtlich eines kirchenrechtlichen als auch eines staatlichen Strafverfahrens.

Neben der ausführlichen Verfahrensordnung wird in der Rahmenordnung auch großer Wert auf die Prävention gelegt, wofür vor allem die in jeder Diözese eingerichteten Stabsstellen für Prävention von Missbrauch und Gewalt zuständig sind. Auch die Orden intensivieren ihre Präventionsbemühungen mit eigenen Beauftragten und Schulungen für die einzelnen Ordensgemeinschaften und deren Einrichtungen.

Dass der Präventionsbereich ständig weiterentwickelt wird, zeigt sich u.a. daran, dass derzeit detaillierte Bestimmungen für die lokale, regionale und diözesanübergreifende Kinder- und Jugendarbeit erarbeitet werden. Diese werden

demnächst gesondert von der Bischofskonferenz und der Ordenskonferenz erlassen. Als neue Formen von Missbrauch bzw. Gewalt wird in der Rahmenordnung nun auch "Spirituelle Gewalt" sowie Gewalt in digitalen Medien thematisiert.

Die Rahmenordnung wurde in der Vollversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz am 10. Mai und in der Sommervollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz von 14. bis 16. Juni beschlossen. Schon mit ihrem Schreiben vom 29. Mai teilte die Glaubenskongregation mit, dass ihrerseits keine Einwände gegen die vorliegende Neufassung bestehen. Die Rahmenordnung tritt mit 1. September 2021 in Kraft.

Seit 2010 hat die Unabhängige Opferschutzkommission 2.515 Fälle zugunsten von Betroffenen entschieden. Mit Stand vom 31. Mai 2021 sind 140 Fälle noch in Bearbeitung, in 215 Fällen wurden weder finanzielle Hilfe noch

Therapie zuerkannt. Die Kirche hat alle Entscheidungen der Opferschutzkommission akzeptiert und umgesetzt. Den Betroffenen wurden bisher in Summe 32,7 Mio. Euro zuerkannt, davon 25,9 Mio. Euro als Finanzhilfen und 6,8 Mio. Euro für Therapien. Bis zu 70 Prozent der Zahlungen werden von Ordensgemeinschaften geleistet.

Die meisten Vorfälle sind rechtlich verjährt und haben sich hauptsächlich in den 1960er- und 1970er-Jahren ereignet. 51,2 Prozent der Fälle sind vor 1970 geschehen, 32,3 Prozent in den 1970er-Jahren, 10,6 Prozent in den 1980er-Jahren, 4,1 Prozent in den 1990er-Jahren und 1,3 Prozent seit 2000. 0,5 Prozent der Fälle sind noch nicht zeitlich zugeordnet.

Die überarbeitete Rahmenordnung sowie weitere Informationen dazu sind zu finden unter: www.ombudsstellen.at

Sr. Mayrhofer: "Wir Frauen sind nicht die Lückenbüßer"

Ordensfrau sprach in "Der Sonntag" über Verantwortung von Frauen in katholischer Welt, aktuelle Coronasituation an den Schulen und Krebserkrankung

Wien (KAP) "Es gibt aus der Heiligen Schrift heraus kein Argument, dass Frauen nicht auch Priester sein könnten". Das betonte die Ordensfrau Sr. Beatrix Mayrhofer im Gespräch mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (aktuelle Ausgabe). Trotzdem setze sie sich nicht für die Weihe der Frauen ein, denn "ich will dort kämpfen, wo Möglichkeiten der Veränderung sind", so Mayrhofer. Sie sei zwar überzeugt, dass die Zulassung von Frauen zu verschiedenen Aufgaben und Diensten immer drängender werde, "aber ich glaube, meine katholische Kirche braucht dazu noch ein bisschen Zeit", betonte die frühere oberste Frauenordensvertreterin Österreichs. Neben der Rolle der Frauen in der Kirche äußerte sie sich auch über die aktuelle Coronasituation an den Schulen und ihre überstandene Krebserkrankung.

Irgendwann werde sich eine Entwicklung ergeben, in der Frauen zu Diakoninnen zugelassen werden, zeigte sich Mayrhofer überzeugt, "aber es stellt sich natürlich die Frage nach der Verantwortung der Frauen selber in der Kirche". Und dabei sei es ihr wichtig zu betonen: "Wir Frauen sind nicht die Lückenbüßer. Das ist für mich ein wirklich zentraler Punkt". Das Prinzip "wenn es nicht mehr weitergeht, dann lassen wir die Frauen" sei nicht akzeptabel.

Vielmehr müsse "die Reise dort hingehen, dass das neue Volk Gottes, Männer und Frauen, gemeinsam Jesus folgen und mit ihm das Evangelium weitertragen", zeigte sich die Ordensfrau von den Armen Schulschwesterinnen von Unserer Lieben Frau überzeugt. Außerhalb des Presbyteriums seien die Frauen immer in der Mehrheit in der Kirche und diese Mehrheit erhebe die Stimme. "Wir Frauen reden mit, wir Frauen melden uns zu Wort und es ist ja nicht so, dass es keine Verantwortungsträgerinnen in der katholischen Kirche gibt."

Schwierige Corona-Situation an Schulen

Mayrhofer, früher langjährige Schulleiterin des Schulzentrums Friesgasse im Wiener Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus, äußerte sich anlässlich des Schulstarts für die Kinder und Jugendlichen in Ostösterreich auch über die aktuelle Corona-Situation an den Schulen. Sie sehe einerseits die Freude der Kinder, dass es wieder losgeht, andererseits die Sorge der Eltern und der Gesellschaft. Das seien "Dinge in dieser Zeit der Pandemie, über die man wirklich auch nachdenken muss".

Das Testprogramm sei ein "großer Dienst, den die Lehrerinnen und Lehrer in der elementaren Pädagogik und in den höheren Schulen für

uns alle übernehmen", so Mayrhofer. Sie hoffe aber, dass möglichst bald auch die Kinder geschützt, das heißt geimpft werden können. Dass der große Teil der Pädagoginnen und Pädagogen bereits gegen das Coronavirus geimpft ist, sehe sie positiv. Aber natürlich gebe es immer Einzelne, die auch ein Argument haben, warum sie das nicht wollen. "Ich weiß von einer Kollegin, die es aus gesundheitlichen Gründen nicht kann und darf, die sehr darunter leidet", gab die Ordensfrau zu bedenken.

Auf ihre überstandene Krebserkrankung angesprochen, äußerte Mayrhofer "großen Respekt vor allen, die auch von einer Krebskrankheit betroffen sind und die in einem großen Leid stehen". Ihr selbst habe die Diagnose vor allem aufgezeigt, dass nichts selbstverständlich sei in unserer Gesellschaft: "Es gibt so viel Not auf der Welt. Ich denke wirklich, unsere Gesellschaft ist krebskrank. Da fressen sich alle möglichen bösen Geschwüre durch die Systeme unserer Gesellschaft.

Da verdirbt der Egoismus das Leben, da verdirbt die Gier, die jetzt wieder aufbricht".

In der Pandemie hätte man glauben können, "wir haben vielleicht doch gelernt, dass man mit weniger zufrieden sein kann", meinte Mayrhofer. Aber die Menschen stellen sich dann doch wieder 20 Minuten vor einem Geschäft an, "damit man was weiß ich einkaufen kann". Zugleich gebe es verheerende Brände auf der Welt, es verhungern Kinder. "Die entsetzliche Entwicklung in Afghanistan ist nur die Feuerspitze einer großen Glut, die in unserer Gesellschaft auf vielfache Weise herrscht."

All das zeige ihr letztlich: "Wie notwendig hat doch unsere Gesellschaft die Botschaft des Glaubens und wie notwendig hat diese Welt Menschen, die es zu sagen wagen, die nicht verstummen, auch dann, wenn sie großes Leid sehen, die Sprache suchen und das heilende Wort finden", so die Ordensschwester abschließend.

Orden: Obdachlosigkeit hat unterschiedliche Gesichter

Experten rechnen mit einem Anstieg der Obdachlosenzahlen auch in Österreich in den kommenden Jahren

Wien (KAP) In Österreich gibt es derzeit über 21.000 obdachlose Menschen. Die Gründe, warum Menschen in Armut und Obdachlosigkeit kommen, sind aber ganz individuell und von Fall zu Fall unterschiedlich, lautete der Tenor einer Podiumsdiskussion zum Thema "Armut und Wohnungslosigkeit in Österreich" am 9. September in Wien. Unter dem Bibelspruch "Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen" kamen Expertinnen und Experten aus den Bereichen Armutsbekämpfung und Sozialarbeit ebenso wie Ordensschwestern, die sich ganz der Hilfe für armutsbetroffene Menschen verschrieben haben, zu Wort. Dazu eingeladen hatte die Österreichische Ordenskonferenz.

Für Susanne Peter, Sozialarbeiterin und Streetworkerin in der Caritas Obdachlosen-Einrichtung "Gruft" in Wien, gibt es oft nicht "den einen Grund" warum Menschen auf der Straße landen. Vielmehr handle es sich meist um eine unglückliche Verstrickung von Schicksalsschlägen, wie Jobverlust, Krankheit und Trennungen. Ihre Klienten hätten ganz unterschiedliche Hintergründe: "Obdachlosigkeit kann jeden und jede treffen. Ob alt oder jung, gut ausgebildet oder

nicht, ob arm oder aus guten finanziellen Verhältnissen." Was sich allerdings durch die Biografien der meisten Betroffenen ziehe sei, dass sie in ihrer Jugend mit Gewalt und Missbrauch konfrontiert waren. "Dadurch fällt es vielen sehr schwer, Hilfe anzunehmen und Vertrauen zu schöpfen."

Besonders habe sie in den letzten Jahren bemerkt, dass die Zahl der obdachlosen Frauen steigt, auch wenn der Anteil an weiblichen Obdachlosen mit schätzungsweise 20 bis 30 Prozent immer noch unter jenem der Männer liege, so Peter. "Wohnungslosigkeit bei Frauen geschieht öfter im Verborgenen, und die Scham der Betroffenen lässt viele davor zurückschrecken, Hilfe anzunehmen." Viele Frauen würden Zweckbeziehungen eingehen, um nicht auf der Straße leben zu müssen, "dadurch geraten sie in Abhängigkeiten, die oft mit Gewalt und Missbrauch einhergehen", so Peter.

"Wir wollen nicht nur Fürsprecher für armutsbetroffene Menschen sein, sondern den Betroffenen selbst eine Stimme geben", schilderte der Armutsforscher Martin Schenk die Herangehensweise der Diakonie, deren stellvertretender Direktor er ist. Die Coronakrise habe auch die

Sozial- und Obdachlosenarbeit vor enorme Herausforderungen gestellt, "das Entscheidende ist die Nähe, diese war von einem Tag auf den anderen nicht mehr möglich".

Wie sich die Coronakrise auf die Obdachlosenzahlen auswirken werde, sei zum jetzigen Zeitpunkt noch schwer auszumachen. Wohl aber sei in den kommenden Jahren mit einem Anstieg zu rechnen. "Wir sehen nach Krisen immer einen verzögernden Effekt", sagte Schenk mit Verweisen auf die Finanzkrise von 2008, die sich erst ab dem Jahr 2012 massiv auf die Zahlen von Wohnungslosen ausgewirkt habe. Er rechne damit, dass sich die Coronapandemie zwischen 2023 und 2025 ebenso in einem Anstieg der Obdachlosenzahlen bemerkbar machen werde, so der Experte. Als besonders gefährlich sehe er Kürzungsvorhaben im Sozialbereich, die von der Politik derzeit ins Spiel gebracht werden: "Hier müssen wir dringend gegensteuern und dürfen nicht warten."

Ordensfrauen im Einsatz für Obdachlose

Die Sozialarbeiterin und Salvatorianerin Sr. Dominika Zelent zeigte sich von den Geschichten und Biografien der Menschen, die sie in einem Tageszentrum für wohnungslose Menschen am

Wiener Praterstern betreut, berührt. Zu ihren Klienten zählen zum großen Teil Männer aus Osteuropa, "die nach Österreich mit dem Traum auf ein besseres Leben kommen, oder die ihre Familie in der Heimat unterstützen wollen". Ohne Sprachkenntnisse und Meldeadresse zerplatze dieser Traum meistens sehr schnell. Was bleibe, sei ein "Leben auf der Straße, das psychisch und physisch krank macht", so die Ordensfrau.

Aus ihrer reichen Erfahrung mit geflüchteten Menschen berichtete Sr. Waltraud Irene von den Kleinen Schwestern Jesu. Mit Menschen am Rande der Gesellschaft in Kontakt kommen, mit den "einfachen Leuten sein", das entspreche dem Charisma ihrer Gemeinschaft. So setzt sich die Ordensfrau seit Jahren ehrenamtlich ein, bietet Hilfe bei Behördengängen, bei der Arbeitssuche oder dem Erlernen der deutschen Sprache an.

Sr. Irene wünscht sich ein gutes Leben für alle, egal welche Herkunft oder Religion jemand hat. "Den Menschen auf Augenhöhe entgegentreten, sie offen ansprechen und fragen, ob sie etwas brauchen", so sei seit je her ihre Herangehensweise und diese habe schon zu vielen tiefen Freundschaften geführt. (Informationen: www.ordensgemeinschaften.at)

Europakloster Gut Aich: P. Pausch legt Amt als Prior zurück

Wahl eines Nachfolgers soll im Oktober stattfinden - Pausch einer der "Gründungsmönche" des Klosters im Jahr 1993

Salzburg (KAP) P. Johannes Pausch (72) hat sein Amt als Prior des Europaklosters Gut Aich mit 5. September zurückgelegt. Das hat er in einem Brief an den Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation (ÖBK), Johannes Perkmann, und beim Gottesdienst am 5. September im Kloster mitgeteilt. Die Wahl eines neuen Priors werde im Oktober stattfinden, so P. Pausch. Bis dahin werde gemäß den Satzungen der Benediktinerkongregation Subprior Br. Thomas Hessler das Kloster leiten.

Er selbst werde sich für einige Monate für eine Auszeit zurückziehen, werde aber weiter im Klosterbereich wohnen, so der bisherige Prior, der seinen Rücktritt auch auf der Website des Klosters bekannt gab. Über die Gründe dafür gab er aber keine Auskunft. Er werde jedenfalls aber weiter in bestimmten Bereichen von Gut Aich, in

Therapie, Klosterheilkunde und Beratung sowie in der Seelsorge tätig sein.

Das Europakloster Gut Aich ist für kirchliche Verhältnisse äußerst neu. Es wurde erst 1993 von drei Benediktiner - einer davon war P. Pausch - im Salzkammergut gegründet. Gut Aich gehörte früher wahrscheinlich zum (ehemaligen) Benediktinerkloster Mondsee. Es liegt am alten Wallfahrtsweg zwischen dem ehemaligen Benediktinerkloster und St. Wolfgang, am Fuße des Schafberges. Im 13. Jahrhundert war Gut Aich nachweislich im Besitz der Erzdiözese Salzburg und durchlief danach eine wechselvolle Geschichte.

1938 wurde es von den Franziskanerinnen von Au am Inn erworben und bis 1989 als Kinderheim geführt. 1993 stellten die Franziskanerinnen das ehemalige Kinderheim drei Benediktinermonichen zur Verfügung, die hier ein

neues Kloster gründen wollten. Am 31. Oktober 1994 - dem 1000sten Todestag des hl. Wolfgang - wurde die neue Klosterkirche geweiht. 1994 wurde auch bereits der erste Heilkräutergarten angelegt.

2004 wurde das Kloster schließlich nach elfjähriger Probezeit offiziell nach Kirchenrecht als selbstständiges Benediktinerkloster anerkannt. Es ist damit das 13. Kloster der Österreichischen Benediktinerkongregation. (Infos: www.europakloster.com)

Lackner bei Maria-Namen-Feier: Synodalität für Kirche wesentlich

Salzburger Erzbischof erinnert an Ereignisse seit 9/11 und ruft zum Gebet für den Frieden auf

Wien (KAP) Für das Wesen der Kirche ist Synodalität in Sinn von "gemeinsam auf den Weg sein" konstitutiv, denn "niemand kann allein glauben". Darauf hat Erzbischof Franz Lackner bei der traditionellen Maria-Namen-Feier am Samstag, 11. September im Wiener Stephansdom im Blick auf die kommende Weltsynode hingewiesen. Gleichzeitig erinnerte der Salzburger Erzbischof am Beginn der Feier an die schrecklichen Ereignisse vor 20 Jahren: "Wieviel Not und Elend sind seit 9/11 über die Welt gekommen!" Umso nötiger sei das Gebet für den Frieden, zu dem der Rosenkranz-Sühnekreuzzug (RSK) mit dieser Feier einlade, so Lackner.

"Die Kirche als Gemeinschaft aller Glaubenden ist ein leuchtendes Zeichen", sagte der Erzbischof im Blick auf das Motto der diesjährigen Feier, die der Frage "Wozu Kirche" nachging. Kirche sei dabei ein "Sakrament der Erinnerung, wie 'sehr Gott die Welt geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das Leben hat.' Um dieser Erinnerung willen hat Papst Franziskus eine Bischofssynode ausgerufen", so Lackner.

Dabei gehe es um den "Glaubenssinn", der nicht erstritten oder diskutierend errungen werden könne, sondern nur im Zuhören. "Aus dieser Hörgemeinschaft ist auch niemand auszuschließen, schon gar nicht die Leidenden und all an den Rändern von Gesellschaft und Kirche stehen." Es sei das Anliegen des Papstes auf die Urgründe, wo Glaube aufbricht, überrascht und auch korrigiert, hinzuhören, führte der Episkopats-Vorsitzende aus und schloss: "Tun wir da mit und lassen wir uns ein auf die Dynamik des Glaubens."

"Wozu Kirche"

"Wenn sich die Kirche nur mit sich selbst beschäftigt, macht sie das unfruchtbar", warnte der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke, Pater Karl Wallner, am Beginn der Feier. Vielmehr

gehe es darum, "dass wir in der Kirche Jesu Christi für die anderen da sind." Von daher sei Kirche "ein heiliges Instrument" und "das Therapieprogramm Gottes für die kranke Welt". "Dein Reich komme", für diese Vaterunser-Bitte sei Kirche da, weil sie die Menschen zu Christus, dem Licht der Welt, führen solle.

Gleichzeitig plädierte der Zisterzienserpater aus Stift Heiligenkreuz für ein Mehr an Glaubenswissen. Aus diesem Grund habe der RSK einen Film in Auftrag gegeben, der ab Oktober erhältlich ist und in 23 Minuten die Grundlagen des christlichen Glaubens vermitteln will.

Doppel-Fest mit eigenem Chor

Am Beginn der Feier begrüßte der geistliche Leiter der Gebetsgemeinschaft, Pater Benno Mikocki, neben Erzbischof Lackner den früheren St. Pöltner Bischof Klaus Küng, den Wiener Weihbischof Franz Scharl und die zahlreichen Gläubigen im Stephansdom. In einer offiziellen Botschaft des Apostolischen Nuntius, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, übermittelte dieser "herzliche Segenswünsche" von Papst Franziskus. Nach dem gemeinsamen Beten des lichtreichen Rosenkranzes feierte Erzbischof Lackner als Protektor der RSK-Gebetsgemeinschaft den Festgottesdienst.

Zur Beschränkung der Teilnehmerzahl wurde das Programm der Maria-Namen Feier auch heuer an zwei aufeinanderfolgenden Tagen durchgeführt und auf dem YouTube-Kanal der Erzdiözese Wien live übertragen. Nach der Feier am Samstag mit Erbischofs Lackner stand Kardinal Christoph Schönborn am Sonntag der Liturgie vor. Angesichts der Pandemie-Vorsichtsmaßnahmen fand die traditionelle Prozession mit der Fatima-Marienstatue nur innerhalb des Stephansdoms statt. Für die musikalische Gestaltung wurde heuer erstmals ein eigener Chor zusammengestellt. Für die musikalische Gesamtleitung war Thomas Dolezal verantwortlich.

Historische Bezüge

Die Maria-Namen-Feier geht ursprünglich aus der Dankesfeier für die Befreiung Wiens von der Türkengefahr 1683 hervor und hat sich in den vergangenen 70 Jahren zu einem Friedensgebet gewandelt, das jährlich begangen wird.

Das Fest der Namensgebung der Jungfrau Maria wurde von Papst Innozenz XI. (1676-1689) zu Ehren des heiligen Namens der Mutter Jesu festgesetzt. Papst Pius X. verlegte es dann auf den "Siegstag" der Schlacht auf dem Wiener Kahlenberg während der Türkenbelagerung von 1683, den 12. September. Als das Fest wegen der Doppelung zum Fest Mariä Geburt am 8. September aus dem katholischen Festkalender gestrichen

wurde, blieb es in Österreich wegen der historischen Verwurzelung weiterhin bestehen.

Die Prozession bei der Maria-Namen-Feier erinnert auch an die großen Bittumzüge über den Wiener Ring, die die 1947 vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek (1902-1982) gegründete Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft organisierte und dabei zum Gebet für die Freiheit des nach dem Krieg besetzten Landes aufrief. Ab 1958 war die Wiener Stadthalle Veranstaltungsort für die Tausenden Mitfeiernden, sowie schließlich ab 2011 der Stephansdom. Die RSK umfasst heute 700.000 Mitglieder in mehr als 130 Ländern und gibt die Zeitschrift "Betendes Gottesvolk" heraus. (Infos: www.rsk-ma.at)

Schönborn bei Maria-Namen-Feier: Leid ist enge Tür zur Auferstehung

Kardinal leitete am 12. September die traditionelle Veranstaltung im Wiener Stephansdom

Wien (KAP) Die christliche Hoffnung auf die Auferstehung hat Kardinal Christoph Schönborn in den Mittelpunkt seiner Predigt bei der Maria-Namen-Feier am 12. September im Wiener Stephansdom gestellt. Er erinnerte an Kardinal Franz König, der sich für sein Requiem 2004 den Schluss des "Te Deums" von Anton Bruckner gewünscht hatte, mit dem bezeichnenden Text: "In te Domine speravi non confundar in aeternum - Auf dich Herr habe ich gehofft ich, deshalb werde ich in Ewigkeit nicht zuschanden." Aus dieser Hoffnung und Glaubensgewissheit heraus hätten schon so viele Menschen auch schweres Leid ertragen und angenommen, so der Wiener Erzbischof: "Das Leid ist nicht das letzte, sondern die enge Tür in das ewige Leben. Gott will, dass wir auferstehen."

Zugleich rief der Kardinal zum Mitgefühl mit dem Leid anderer auf. "Nur wer mitfühlen kann, ist wirklich menschlich." Schönborn erinnerte in diesem Zusammenhang etwa an das Leid unzähliger Menschen, meist Frauen, die vom Menschenhandel betroffen sind. "Das spielt sich auch hier unter uns in Österreich ab", zeigte sich der Kardinal entsetzt.

Schönborn erinnerte zudem auch an die jüngste Jahrestagung der Mitglieder des International Catholic Legislators Network (ICLN) in Frascati bei Rom. Die Parlamentarier aus aller Welt hatten dort u.a. das unvorstellbare Leid der Strafgefangenen weltweit thematisiert. In vielen Ländern ohne rechtsstaatliche Systeme müssten Häftlinge unvorstellbares Leid und Elend

erdulden, sie seien "in schrecklichen Gefängnissen, die wirklich eine Hölle sind, Misshandlungen und Willkür ausgesetzt", warb der Kardinal um mehr Aufmerksamkeit für diesen untragbaren Zustand.

Missionarischer Aufbruch in der Kirche

Zur Beschränkung der Teilnehmerzahl wurde das Programm der Maria-Namen-Feier auch heuer an zwei aufeinanderfolgenden Tagen (Samstag und Sonntag) durchgeführt und auf dem YouTube-Kanal der Erzdiözese Wien live übertragen. Der Wiener Erzbischof stand dem Gottesdienst am Sonntag, 12. September vor. Am Samstag hatte Erzbischof Franz Lackner die Feier geleitet.

An beiden Tagen hatte Pater Karl Wallner, Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke, zu Beginn der Feier zu einem missionarischen Aufbruch in der Kirche ermutigt. Sein Vortrag stand unter dem Thema "Wozu Kirche". Wallner kritisierte Konservative wie auch Progressive in der Kirche, die sich zu sehr mit sich selbst beschäftigen würden und denen die missionarische Kraft fehle. Vielmehr gehe es darum, "dass wir in der Kirche Jesu Christi für die anderen da sind." Auch Wallner erinnerte an Kardinal König. Dieser habe sich davon überzeugt gezeigt, dass die Kirche mit all ihren Fehlern schon längst verschwunden wäre, wenn sich nur eine menschliche Institution wäre.

Angesichts der Pandemie-Vorsichtsmaßnahmen fand die traditionelle Prozession mit der

Fatima-Marienstatue nur innerhalb des Stephansdoms statt. Für die musikalische Gestaltung wurde heuer erstmals ein eigener Chor zusammengestellt. Für die musikalische Gesamtleitung war Thomas Dolezal verantwortlich.

Die Maria-Namen-Feier geht ursprünglich aus der Dankesfeier für die Befreiung Wiens von

der Türkengefahr 1683 hervor und hat sich in den vergangenen 70 Jahren zu einem Friedensgebet gewandelt, das jährlich begangen wird. Die Maria-Namen-Feier wird von der Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft (RSK) organisiert. (Infos: <https://www.rsk-ma.at>)

Scheuer: "Assistenz zum Leben" statt assistiertem Suizid

Linzer Bischof segnet neues Hospiz St. Barbara in der oberösterreichischen Landeshauptstadt

Linz (KAP) Ein eindringliches Plädoyer für ein Leben in Würde bis zuletzt und gegen den assistierten Suizid hat der Linzer Bischof Manfred Scheuer gehalten. Was es brauche, sei eine "Assistenz zum Leben", aber keine Hilfestellung zur Selbsttötung, so der Bischof. Er äußerte sich bei der feierlichen Segnung der neuen Räumlichkeiten des St. Barbara Hospizes in Linz.

Wenn Menschen Todeswünsche äußern, so meinten sie in den allermeisten Fällen nicht, dass sie nicht mehr leben wollen, sondern dass sie "so" nicht mehr leben wollten. Im Wesentlichen gehe es darum, menschliche Nähe zu schenken, Schmerzen zu lindern und eine tatsächliche Autonomie zu gewährleisten, so der Bischof: "Wir müssen Einsamkeit bekämpfen und auch Angehörige in dieser herausfordernden Situation entlasten. Es geht darum, Todeswünsche ernst zu nehmen und trotzdem innerhalb schwieriger Umstände ein Mindestmaß an Lebens-Zuversicht zu vermitteln." All das sei Teil einer notwendigen Begleitung für ein tatsächlich "menschenwürdiges Sterben".

Es werde häufig suggeriert, dass ein würdiges Lebensende nur durch eine vorzeitige Beendigung des Lebens möglich wäre. Das spiegle aber nicht im Geringsten wider, "dass wir mit der Palliativmedizin vielfältige Möglichkeiten haben, um ein würdiges Lebensende zu begleiten".

Der Linzer Bischof warnte zudem davor, dass die ethischen Fragen am Lebensanfang und am Lebensende in intensiver Wechselwirkung mit dem Problem des Umgangs mitten im Leben stünden: "Zugang zu medizinischer Behandlung und Leistung, soziale Lebensbedingungen, Bildung als wichtige Grundlage für Lebenschancen, Vorsorge im Alter, Sicherheit, Frieden, Asyl und Migration. Was um die Lebensränder gesellschaftlich besprochen wird, ist ein Signal für das, was uns künftig auch in der Lebensmitte

betreffen kann." Die Gefahr sei nicht von der Hand zu weisen, "dass Menschenwürde auf Gesundheit, Tüchtigkeit, Jugendlichkeit, Souveränität, wirtschaftliche Brauchbarkeit und Effizienz oder auch Sportlichkeit und Schönheit reduziert wird". Würde und Lebensrecht dürften aber nicht abgestuft werden.

Scheuer zitierte in diesem Zusammenhang auch Papst Franziskus. Es gelte zu verhindern, dass der Mensch sich selbst zum Objekt einer "Wegwerfkultur" degradiert, wenn er sich nicht mehr leistungsstark, unabhängig oder gesund genug empfindet.

Ein humaner Sterbebeistand, der diesen Namen verdient, verfolge das Ziel, einem sterbenden Mitmenschen Raum für die Annahme seines eigenen Todes zu gewähren. Sie belasse ihm das Recht auf das eigene Sterben - "nicht nach der Art der manipulierten Selbsttötung, sondern im Sinn einer bewussten Annahme des Todes". Vonseiten der Ärzte, Pflegekräfte und der Angehörigen solle dies durch wirksame Schmerzlinderung, aufmerksame medizinische Pflege und mitmenschliche Nähe unterstützt werden.

Erwartungen an den Gesetzgeber

Aus Sicht der Kirche habe die bisherige Rechtslage am Lebensende in Österreich dem Anliegen Rechnung getragen, "dass jeder Mensch es wert ist, geschützt zu werden", so Scheuer im Blick auf den Verfassungsgerichtshof. Dieser hatte im Dezember 2020 die Regelung gekippt, wonach Beihilfe zum Suizid strafbar ist, und die Legislative mit der Neuformulierung des entsprechenden Gesetzes bis spätestens Jahresende 2021 beauftragt. Bis jetzt liegt allerdings noch kein neuer Gesetzesentwurf vor.

"Wir appellieren an den Gesetzgeber, Maßnahmen zu setzen, die verhindern sollen, dass aus der rechtlichen Möglichkeit zum

assistierten Suizid ein 'inneres Sollen' wird", so Bischof Scheuer. Dazu gehöre die Absicherung und der Ausbau der Suizidprävention wie auch die flächendeckende, wohnortnahe und leistbare Palliativ und Hospizversorgung sowie psychosoziale Begleitung in Krisensituationen für alle, die sie brauchen, bis hin zu einem Rechtsanspruch.

Niemand dürfe zudem zur direkten oder indirekten Mitwirkung an einem Suizid gedrängt werden; weder als Privatperson noch als organisatorische Einheit wie etwa Krankenhausträger oder Pflegeheime. Scheuer: "Ärzte und Angehörige der Gesundheitsberufe sollen weiterhin ausschließlich dem Leben dienen dürfen. Zum Leben gehört das Sterben, aber nicht das Töten. Assistierter Suizid darf daher niemals als ärztliche Leistung oder sonst eine Leistung eines Gesundheitsberufes verstanden werden."

Wie Scheuer weiter sagte, habe der Verfassungsgerichtshof bisher noch nicht das "Verbot der Tötung auf Verlangen" aufgehoben - ein Umstand, der vonseiten der Politik mehrheitlich begrüßt wurde. Dieses Verbot sollte deshalb mit einer Verfassungsmehrheit im Parlament abgesichert werden, forderte der Bischof.

Einziges stationäres Hospiz in Oberösterreich

Das St.-Barbara-Hospiz in Linz ist das bisher einzige stationäre Hospiz in Oberösterreich. Träger sind die Elisabethinen Linz-Wien, die Barmherzigen Brüder Linz, die Vinzenz Gruppe und das

Rote Kreuz. Das Land Oberösterreich und die Sozialversicherung haben die überwiegende Finanzierung der Einrichtung zugesagt.

Bisher war das Hospiz mit sechs Betten im Ordensklinikum Linz Elisabethinen als eigenständige Organisation eingebettet. Nun ist es in einen Neubau der Elisabethinen in der Harrachstraße umgezogen. Es umfasst zehn kleine Wohneinheiten (Einzelzimmer) mit Pflegebetten. Rund 20 Pflegemitarbeiterinnen und Pflegemitarbeiter kümmern sich um die Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Menschen.

Für die OÖ-Landeshauptmann-Stellvertreterin Christine Haberlander stellt ein bedarfsgerechtes Hospiz- und Palliativangebot einen wichtigen Schwerpunkt der Gesundheitspolitik in Oberösterreich dar, wie sie bei der feierlichen Segnung sagte: "Unser Ziel ist es, schwer erkrankte Menschen in den letzten Wochen ihres Lebens in einen schützenden Mantel einzuhüllen, an der Hand zu nehmen und würdevoll zu begleiten." Die große Achtung vor der Hospizarbeit und die hohe Wertschätzung durch die öffentliche Hand in Oberösterreich könne auch daran gemessen werden, "dass die Versorgung in diesem Bereich einen hohen Stellenwert hat. Mit einem Hospizausbauplan wollen wir die Versorgung weiter ausbauen und damit stärken", so Haberlander, die auch Gesundheitsreferentin des Landes Oberösterreich ist.

Linz: Übersiedlung und Erweiterung des St.-Barbara-Hospizes

Hospiz wird von Elisabethinen Linz-Wien, Barmherzigen Brüder Linz, Vinzenz Gruppe und Rote Kreuz gemeinsam getragen

Linz (KAP) Mit der Übersiedlung und Erweiterung des St.-Barbara-Hospizes in Linz, dem bisher einzigen stationären Hospiz in Oberösterreich, gibt es nun deutlich mehr Platz für die Versorgung und Pflege von Menschen in der letzten Lebensphase. Das haben die Vertreter der vier Träger des Hospizes - Elisabethinen Linz-Wien, Barmherzige Brüder Linz, Vinzenz Gruppe und Rotes Kreuz - bei einer Pressekonferenz in Linz betont. Das Land Oberösterreich und die Sozialversicherung haben die überwiegende Finanzierung der Einrichtung zugesagt.

Das erste stationäre Hospiz Oberösterreichs wurde 2016 gegründet. Bis zur Übersiedlung im Juni 2021 waren die sechs Hospizbetten

im Ordensklinikum Linz Elisabethinen als eigenständige Organisation eingebettet. Aber bereits in den Anfängen war klar, dass man einen eigenen Standort mit noch mehr Kapazitäten zur Begleitung von Menschen im letzten Lebensabschnitt braucht. Das ist nun mit der Übersiedlung in die Harrachstraße gegeben. Am 3. September erfolgte die feierliche Segnung der Einrichtung durch den Linzer Bischof Manfred Scheuer.

Der Neubau in der Harrachstraße am Standort der Elisabethinen umfasst zehn kleine Wohneinheiten (Einzelzimmer) mit Pflegebetten. Rund zwanzig Pflegemitarbeiterinnen und Pflegemitarbeiter kümmern sich um die Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Menschen. "Der Bedarf

an Hospizplätzen ist sehr groß, daher freuen wir uns über die neuen Räumlichkeiten mit noch mehr Betten", sagte Hospizleiterin Rosemarie Kapplmüller.

"Das St. Barbara Hospiz ist ein Ort, an dem Menschen ihr Leben in einer wohltuenden und würdevollen Atmosphäre zu Ende leben können, wenn das zu Hause nicht mehr möglich ist. Hier erhalten sie kompetente Pflege und Betreuung, aber vor allem auch menschliche Zuwendung", erklärte Sr. Barbara Lehner, Generaloberin und Geschäftsführerin der Elisabethinen Linz-Wien. Die Elisabethinen, als eine der vier Trägerorganisationen, stellen das Gebäude und über ihren Standort des Ordensklinikums Linz auch die ärztliche und psychologische Betreuung, die Essensversorgung und die Seelsorge.

Jeder der vier Träger bringe sich mit seinen Stärken ein, betonte Michael Heinisch, Geschäftsführer Vinzenz Gruppe. Die Vinzenz Gruppe ist in dem Gemeinschaftsprojekt mit ihrer BHS-Pflege GmbH für die Expertise in der Organisation der Pflege zuständig.

"Jeder, der die Kriterien für einen Hospizplatz erfüllt, sollte auch einen bekommen. Ungeachtet der ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit, der persönlichen Hintergründe und finan-

ziellen Verhältnisse. Wir sehen tagtäglich, wie wichtig und wertvoll diese Unterstützung im letzten Lebensabschnitt ist", betonte Peter Ausweger, Gesamtleiter Barmherzige Brüder Linz.

Gerade in der Arbeit mit kranken und sterbenden Menschen müssen täglich Entscheidungen getroffen werden, so Ausweger. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hospizes sollten mit diesen schwierigen ethischen Entscheidungen nicht alleingelassen werden. Hier würden die Barmherzigen Brüder viel Expertise und Unterstützung mitbringen.

Eine ganz besondere Rolle spielten im Hospiz auch die Freiwilligen, betonte Walter Aichinger, Präsident des Roten Kreuzes Oberösterreich. Sie unterstützten die Pflegekräfte tagtäglich, würden viel Zeit mit den Hospiz-Bewohnern verbringen und ihnen ein Gefühl von zu Hause und Geborgenheit geben. Aichinger: "Das beruhigt und tut sowohl den Betroffenen als auch den Angehörigen sehr gut."

2021 wurden im Hospiz bislang 33 Bewohner mit einem Durchschnittsalter von 66 Jahren betreut. Die durchschnittliche Verweildauer liegt bei rund 32 Tagen.

Neuer Tiroler Jugendseelsorger: Digitale Kirche verbindet Menschen

Bloggender Salesianerpater Peter Rinderer: Botschaft Jesu Christi gibt Jugendlichen Kraft und ist das "Alleinstellungsmerkmal" kirchlicher Jugendarbeit

Innsbruck (KAP) Keine Trennung zwischen digitaler Kirche und jener in Präsenzform gibt es für den neuen Jugend- und Jungscharseelsorger der Diözese Innsbruck, P. Peter Rinderer: Der Übergang sei hier "fließend", und dies sähen auch die Jugendlichen so, hat der Salesianer Don Boscos, der Direktor des Schülerheim in Fulpmes ist und mit Septemberbeginn seine neue diözesane Funktion als Nachfolger von Kidane Korabza übernommen, im Interview mit Kathpress dargelegt. "Die digitale Welt ist für sie ganz real. Digitale Kirche erweitert unseren Handlungsraum und verbindet uns mit Menschen, die weit weg wohnen."

Die Internet-Präsenz verbindet den 34-jährigen Ordensmann mit vielen Jugendlichen. Rinderer bloggt selbst und ist in Social Media aktiv, wobei er unter anderem ausgewählte Predigten und Fotos aus seinem Alltag teilt und kürzlich den Instagram-Kanal "Bergpfarrer" als neuestes Projekt startete. Unter www.peterrinderer.com

schreibt er zu den Themen Theologie, Jugend, Soziale Arbeit und Journalismus. Motivierendes Feedback sporne ihn an, dran zu bleiben, erklärte er. "Soziale Medien sind keine Einbahnstraße, sondern Dialogplattformen und da sehe ich viele Möglichkeiten".

Von seiner Zeit als "Minipfarrer" - als Newcomer im Priesterdasein - über Meditationen und Predigten, bis hin zu Infos über die Don-Bosco-Partnerschule in Äthiopien sammeln sich viele Gedanken auf seinem Blog. Fasziniert zeigte sich der Jungpriester in einer seiner Predigten etwa vom früheren Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher (1921-2013). Dieser habe als 19-Jähriger bei einer friedlichen Demonstration in Waldrast gegenüber den Nazis Position bezogen. Rinderers Fazit: "Auch unsere Zeit fordert, dass wir Position beziehen für all das, was Frieden und Menschlichkeit und das Leben fördert."

Überzeugt ist Rinderer, dass der christliche Glaube Jugendlichen heute "Freude und Lebenskraft" gibt. "Das Alleinstellungsmerkmal kirchlicher Jugendarbeit ist Jesus Christus", so der neue Jugendseelsorger der Diözese Innsbruck im Interview. Die Botschaft Jesu sei kraftvoll und helfe auch Jugendlichen dabei, mit den großen Fragen des Lebens umzugehen. "Sie schenkt Freude, Trost, Kraft und Hoffnung. Jugendliche sollen das erfahren und spüren." Dafür brauche es viele Menschen, die aus der Botschaft Jesu leben und sich für junge Menschen einsetzen.

Als Seelsorger will Rinderer vor allem ein guter Zuhörer und Motivator sein und einbringen, was er selbst gerne tut - wie etwa reisen, Zeit in der Natur verbringen und Sport betreiben, ist auch der Webseite der Katholischen Jugend der Diözese Innsbruck zu entnehmen. Dabei verweist er auch auf sein Lieblingszitat "Mit den Füßen auf der Erde und mit dem Herzen im Himmel", das vom Gründer seines Ordens, Johannes Bosco, stammt. Für ihn bedeute dies, "mitten im Leben zu stehen und zugleich eng mit Gott verbunden zu sein, der das Beste für uns will".

Olympiakaplan: "Paralympics-Athleten dieses Jahr mehr im Fokus"

Chavanne: Diesmal "spürbar mehr Aufmerksamkeit" für die Athleten - Kirchensportler orten bei Paralympics "ansteckende Lebensfreude und Gemeinschaftsgeist"

Tokio/Wien (KAP) Ein "sehr positives" Fazit zog Österreichs "Olympiakaplan" P. Johannes Paul Chavanne nach dem Ende der Paralympischen Spiele in Tokio. Besonders erfreulich sei, dass die Sportlerinnen und Sportler dieses Jahr vermehrt im Fokus des öffentlichen Interesses waren, betonte der Ordensmann aus dem Stift Heiligenkreuz, der das österreichische Team vor Ort seelsorglich betreute, im Telefonat mit Kathpress.

"Die Athleten hatten dieses Jahr spürbar mehr Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, dadurch werden die tollen Leistungen natürlich mehr gewürdigt." Dennoch habe man in Österreich noch Aufholbedarf, "denn in anderen Ländern ist die Berichterstattung und das öffentliche Interesse noch mal deutlich größer", so Chavanne, der aber "definitiv einen Schritt in die richtige Richtung" beobachte.

Je länger er dabei sei, desto mehr verspüre er den "Geist der paralympischen Familie", meinte der Seelsorger, der seit 2014 für das österreichische Olympische und Paralympische Team tätig ist. Er habe viele persönliche Gespräche führen können und viel von den "Herzen und Geschichten" der Sportler erfahren. Besonders schön sei es auch gewesen, diesmal viel Zeit direkt bei den Wettkämpfen verbracht zu haben, denn "da bekommt man dann noch einmal mehr mit von den Emotionen".

Nun sei es an der Zeit, die Sportlerinnen und Sportler nach ihrer Rückkehr nach Österreich gebührend zu feiern, so der Zisterzienserpater, der mit einer der letzten Gruppen zurück nach Österreich geflogen war. "Bereits im Flugzeug hat eine tolle Stimmung geherrscht und die

Sportler sind von der Crew besonders empfangen worden", freute sich Chavanne.

"Lebensfreude und Gemeinschaftsgeist"

Auch die Diözesansportgemeinschaft Österreich würdigte in einer Aussendung die Leistungen der Athletinnen und Athleten, die "trotz ihrer Behinderungen Wege fanden und finden, um Topergebnisse zu liefern, die oft kleinen Wundern ähneln". So sei bei den Paralympics in allen Leistungsgruppen "ansteckende Lebensfreude und Gemeinschaftsgeist" versprüht worden.

Man hoffe, dass die Spiele dazu motivieren, dass Leistungen von Menschen mit Behinderungen öfters vor den Vorhang geholt werden und andererseits noch mehr Personen mit oder ohne Behinderung den Gesundheitswert des Sports erkennen. Dass Menschen mit Beeinträchtigung Sport ausüben können, sei den österreichischen Kirchensportlern seit Jahren ein "Herz Anliegen", denn "der Einklang von Körper und Seele steht dabei im Vordergrund". Ein Ziel des Behindertensports sei die Erhöhung der Akzeptanz und des Glaubens an die Vielfalt des Lebens, so die Diözesansportgemeinschaft.

Insgesamt können die österreichischen Athleten auf erfolgreiche Spiele zurückblicken. So eroberte das Team des Österreichischen Paralympischen Committees (ÖPC) bei der 16. Ausgabe der Sommerspiele für Menschen mit körperlichen Behinderungen einmal Gold durch Handbiker Walter Ablinger, sowie fünfmal Silber und dreimal Bronze.

Die Spiele wurden mit der Schlusszeremonie beendet, für Österreich trug Kanute Markus

Swoboda die österreichische Fahne ins Olympiastadion. Swoboda erklärte, er sei der letzte Athlet in Tokio und übernehme diese ehrenvolle

Aufgabe stellvertretend für diejenigen, die hier so großartige Erfolge für Österreich feierten.

Wiener Ordensspitäler im Einsatz gegen Personalengpässe

Die sieben Wiener Ordenskrankenhäuser bilden derzeit knapp 200 Ärztinnen und Ärzte sowie 215 Personen im Pflege- und Hebammenbereich aus

Wien (KAP) Die Wiener Ordensspitäler sind stark in der Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten, Pflegekräften und Hebammen engagiert und leisten damit auch wichtige Beiträge gegen drohende Personalengpässe in der Gesundheitsversorgung. Das hat Manfred Greher, Sprecher der Wiener Ordensspitäler, in einer Aussendung betont. Derzeit würden die sieben Wiener Non-Profit-Krankenhäuser 57 Allgemeinmedizinerinnen und -mediziner sowie 136 Fachärztinnen und -ärzte ausbilden. Im Pflege- und Hebammenbereich machen derzeit 215 Personen in einem Wiener Ordensspital eine Ausbildung. 2020 wurden 354 Ärztinnen und Ärzte in einem Wiener Ordensspital ausgebildet, und 328 Personen in den Pflegeakademien der Ordensspitäler.

Gerade die Corona-Pandemie und deren vierte Welle riefen mit Nachdruck in Erinnerung, wie immens wichtig die Ausstattung einer Gesundheitsversorgung mit ausreichendem und gut ausgebildetem medizinischem Personal sei, so Greher: "Die Wiener Ordensspitäler werden auch in Zukunft mit hohem Einsatz dazu beitragen, dass es im Gesundheitsbereich nicht zu personellen Engpässen kommt, und wir sind auch gerne dazu bereit, unsere Beiträge zur Ausbildung von ärztlichem und nicht-ärztlichem Gesundheitspersonal weiter auszubauen."

Die sieben gemeinnützigen Ordensspitäler stellen jedes fünfte Wiener Spitalsbett und versorgen ein Viertel der stationären Patientinnen und Patienten der Bundeshauptstadt.

Franziskaner verlassen Innsbrucker Hofkirche

Kloster und Seelsorge wegen Personalmangel aufgegeben - Kapuziner übernehmen Gottesdienste in der "Schwarzmanderkirche"

Innsbruck (KAP) Die Franziskaner, seit 1563 für die Seelsorge in der Innsbrucker Hofkirche ("Schwarzmanderkirche") zuständig, verlassen Innsbruck. Das hat der ORF-Tirol berichtet. Grund ist der Personalmangel im Orden. Das Kloster, das zuletzt zwei Patres beherbergte, könne so nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Gottesdienste (je zwei an den Werktagen und drei an Sonn- und Feiertagen), die die Franziskaner feierten, sollen von den Kapuzinern übernommen werden.

"Das liturgische Angebot wird geschätzt - und wir geben uns ja auch ehrlich Mühe, die Messen so zu gestalten, dass die Leute sich persönlich angesprochen fühlen. Wir haben einen ganz treuen, braven Stock von Kirchenbesuchern, die der Kirche hoffentlich auch über unsern Abschied hinweg die Treue halten", so Franziskaner-Pater Rupert Schwarzl.

Als der spätere Kaiser Ferdinand I. 1553 für das Grabmal seines Großvaters Kaiser Maximilian I.

die Innsbrucker Hofkirche errichten ließ, baute man an die Kirche auch ein Klostergebäude. 1563 berief Ferdinand die Franziskaner der Ordensprovinz von Venedig nach Innsbruck, um das Kloster zu bewohnen und die Hofkirche seelsorglich zu betreuen. Wegen sprachlicher Schwierigkeiten wurden sie 1574 durch deutsche Franziskaner ersetzt. 1580 wurde das Innsbrucker Kloster Hauptsitz der neu gegründeten Tiroler Franziskanerprovinz.

1785 wurde das Innsbrucker Kloster unter Kaiser Joseph II. aufgehoben und das Gebäude infolge für verschiedenste Zwecke benutzt. 1832 bekamen die Franziskaner eine an das aufgehobene Kloster angrenzende Krankenstation, die sie in ihr neues Kloster in Innsbruck um- und ausbauten. 1872 wurde das Kloster durch einen Zubau wieder mit der Hofkirche verbunden. In den 1970er-Jahren errichtete man das Klostergebäude neu und es diente bis 2007 als Sitz des Provinzials der Tiroler Franziskanerprovinz.

Orden: Neuer Web-Auftritt der Steyler Missionare

Umfassende Informationen unter www.steyler.at über die Steyler Missionare in Österreich, Kroatien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz

Wien (KAP) Die Steyler Missionare in der mitteleuropäischen und deutschen Provinz sind mit einem neuen Web-Auftritt online: Die neue Website löst die bisherige, seit 2010 bestehende, ab und informiert über die Arbeit der Steyler Missionare in Österreich, Kroatien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Zwar teilen sich die verschiedenen Länder weiterhin große Teile der Inhalte, neu ist jedoch die länderspezifische Adressierung: Der Internetauftritt für Österreich ist in Zukunft direkt über www.steyler.at, jener für die Schweiz über www.steyler.ch erreichbar. Zur deutschen Website kommt man über www.steyler.de. Das Redaktionsteam ist international besetzt.

Die "Mitteleuropäischen Provinz" der Steyler Missionare wurde 2016 gegründet. Sie umfasst die Niederlassungen des Ordens in Österreich, in der Schweiz, in Kroatien und Frankreich (Paris).

Die Steyler Missionare sind mit rund 6.000 Mitgliedern weltweit der sechstgrößte Orden und haben in über 70 Ländern Niederlassungen. Zurück geht die Gemeinschaft auf den deutschen Priester Arnold Janssen (1837-1909), der 1875 im niederländischen Dorf Steyl an der Maas die "Societas Verbi Divini" (SVD) gründete.

Grabesritter: "Mithelfen, dass die Christen im Heiligen Land bleiben"

Feierliche Investitur der Grabesritter von 24. bis 26. September in St. Pölten und Krems - Leiter der Komturei St. Pölten, Lengheimer, mahnt in "Kirche bunt"-Interview Verantwortung aller Christen für das Heilige Land ein

St. Pölten (KAP) Hauptzweck des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem ("Grabesritter") ist die Hilfe für die Christen im Heiligen Land, damit diese in ihrer Heimat bleiben können. Das hat der Leiter der St. Pöltner Komturei der Grabesritter, Karl Lengheimer, im Interview mit der aktuellen Ausgabe der Kirchenzeitung "Kirche bunt" betont. Dabei fügte er hinzu, dass diese Hilfe letztlich aber ein Anliegen aller Christen sein müsste.

Lengheimer äußerte sich im Interview anlässlich der bevorstehenden Investitur, bei der jedes Jahr in einem anderen Bundesland neue Mitglieder in den Ritterorden aufgenommen werden. Die feierliche Investitur beginnt am Abend des 24. September (Freitag) mit einer Vigil im St. Pöltner Dom, der Großprior Abt Raimund Schreier vom Stift Wilten vorstehen wird. Am Samstag folgt die Investitur in der Stadtpfarrkirche Krems-St. Veit in Krems, die gemeinhin als "Dom der Wachau" bezeichnet wird. Das Pontifikalamt um 16 Uhr wird ebenfalls von Großprior Abt Schreier geleitet. Den Abschluss bildet der Sonntagsgottesdienst (10.15 Uhr) in der Millenniumskirche in Stattersdorf bei St. Pölten. Hauptzelebrant ist der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz.

Die Investitur in St. Pölten und Krems findet unter dem Motto "Hier bin ich, sende mich" (Jes 6,8) statt

Die Sorge der Kirche und des Ordens sei, dass im Land, in dem Jesus Christus gelebt hat, einmal keine Christen mehr sein könnten". Damit dies nicht eintritt, braucht es das Engagement des Westens, so Lengheimer. Die Grabesritter seien zwar in vielen Ländern der Welt vertreten ist, "aber im gesamten Getriebe sind wir nur ein kleines Rädchen". Dennoch seien die Hilfen des Ordens möglicherweise entscheidend, dass es auch weiterhin Christen im Heiligen Land gibt.

Zur Situation der Christen vor Ort befragt, sprach Lengheimer von einer sehr schwierigen Lage. Sie seien in einer "Sandwichposition" einerseits zwischen den Juden, der religiösen Hauptgruppe der im Staat Israel lebenden Menschen, und auf der anderen Seite der in den palästinensischen Gebieten lebenden Muslime. Die Christen vor Ort seien mit repressiven Maßnahmen konfrontiert - "auch wenn diese niemals vergleichbar sind mit jenen Staaten, wo die Christen wirklich an Leib und Leben bedroht sind".

Lengheimer: "Die palästinensischen Christen kämpfen um Arbeitsplätze, um die Möglichkeit für Ausbildungen etc." Der Orden habe deshalb auch immer wieder versucht, jungen Christen aus dem Heiligen Land eine Ausbildung in Europa zu ermöglichen. Man könne sich aber ausrechnen, dass der eine oder die andere dann nicht mehr zurückgeht. Das Ziel des Ordens sei es aber, dass die Christen im Heiligen Land bleiben, so Lengheimer: "Unsere Hilfe muss nachhaltig im Heimatland der Menschen wirken."

Hilfe im Heiligen Land

Der Orden der Grabesritter, dem in Österreich rund 560 Mitglieder (Tendenz leicht steigend) angehören, unterstützt seit jeher das Lateinische Patriarchat von Jerusalem bzw. die Caritas Jerusalem bei deren sozialen und schulischen Aktivitäten. Die Grabesritter finanzieren etwa den Unterhalt von Kirchen, Schulen, Kindergärten, Sozialstationen und Altenheimen in Israel, Jordanien und Palästina. Seit dem Ausbruch der Coronapandemie gibt es vor allem Corona-Nothilfeprojekte. Dabei wurde 2020 ein neuer Spendenrekord aufgestellt. In Summe hat der Ritterorden in Österreich im Vorjahr 701.000 Euro aufgebracht. Damit wurden unter anderem Lebensmittel und Medikamente für verarmte Familien, Schulgelder für Kinder aus sozial schwachen Familien sowie medizinische Behandlungen für Menschen in Not bezahlt. Abgewickelt werden die Hilfsprojekte vor allem über das Lateinische Patriarchat von Jerusalem.

Das Lateinische Patriarchat von Jerusalem ist für Israel, Palästina, Jordanien und Zypern zuständig. Das Patriarchat unterhält 33 Kindergärten und 41 Schulen, in denen 19.000 Schüler von 1.580 Lehrern unterrichtet werden. Die Grabesritter finanzieren 95 Prozent der entsprechenden Aufwendungen des Patriarchats. Der Orden hat weltweit 30.000 Mitglieder und wird vom Kardinal-Großmeister in Rom geleitet. Auf Ernennung von Papst Franziskus übt Kardinal Fernando Filoni seit 2019 dieses Amt aus.

Der "Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ("Grabesritter") entstand aus einem

mittelalterlichen Brauchtum, bei dem adelige Pilger am Heiligen Grab zu Jerusalem zum Ritter geschlagen wurden. Der heutige Orden, eine eigenständige juristische Person des Kirchenrechts, ist eine vorwiegend von Laien getragene, humanitäre Organisation zur Unterstützung der im Heiligen Land lebenden und von den politischen Auseinandersetzungen betroffenen Christen.

Großprior der Grabesritter in Österreich ist aktuell der Wiltener Abt Raimund Schreier. Unter den geistlichen Mitgliedern der "Österreichischen Statthalterei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem" finden sich Kardinal Christoph Schönborn, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner, dessen Vorgänger Alois Kochgasser, St. Pöltens Diözesanbischof Alois Schwarz, Militärbischof Werner Freistetter, Altbischof Paul Iby aus Eisenstadt sowie zahlreiche Äbte. Die weltlichen Mitglieder, die die große Mehrheit der Ordensangehörigen ausmachen, sind Menschen aus verschiedenen Berufen und Altersgruppen, die ein christliches Leben führen und denen das Heilige Land und die dort lebenden Christen ein persönliches Anliegen sind.

Lengheimer: "Wir sind der einzige Orden, dem Laien und Kleriker gleichberechtigt angehören können. Wir stehen Damen und Herren offen, die sich im christlichen Glauben verankert fühlen, sich um eine christliche Lebensführung bemühen und die Christen im Heiligen Land unterstützen wollen." Zum Ordensleben gehören nicht nur die Unterstützung der Christen im Heiligen Land, sondern vor allem auch das monatliche Zusammenkommen, "bei dem immer eine heilige Messe gefeiert wird und es danach oft einen Vortrag und eine Diskussion zu einem Thema gibt, das uns Christen gerade beschäftigt oder interessiert".

Um die zahlreichen Hilfsprojekte im Nahen Osten umsetzen zu können, ist der Orden auf Spenden angewiesen. Um den Spendern eine Absetzbarkeit zu ermöglichen, wurde vom Ritterorden der Verein "Österreichische Gemeinschaft für das Hl. Land" gegründet. (Infos: www.o-essh.at)

Wien: Schönborn bei 20-Jahres-Jubiläum der Filipinos-Gemeinde

Vom Steylerorden geführte philippinischen Gottesdienstgemeinde Wien-Salzburg ist in mehreren Orten in der Hauptstadt und den Bundesländern aktiv

Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat der philippinischen Gottesdienstgemeinde Wien-Salzburg zum 20-jährigen Bestehen gratuliert. Der Wiener Erzbischof feierte mit den Gläubigen am 5. September einen Festgottesdienst in der Kirche St. Johannes am Keplerplatz (Wien-Favoriten), die zugleich Hauptort der rund 1.000 Gläubige umfassenden Migrantengemeinde ist. Im Rahmen der Feier zeichnete Schönborn die Wienerin Herta Niedermayer für ihr Engagement - die ehrenamtliche Mitarbeiterin trug durch Deutschunterricht, viele soziale und pastorale Aktivitäten und das eigene Erlernen der Sprache Tagalog viel zum Aufbau der philippinischen Gemeinde bei - mit dem diözesanen "Stephanusorden in Silber" aus.

Priester der Gemeinde ist der auf den Philippinen geborene Steylerpater P. Ron Sandoval, und zwar bereits seit den Anfängen vor 20 Jahren. Sandoval war 1996 gleich nach der Priesterweihe von seinem Orden als Missionar nach Wien geschickt worden, wo er zunächst in der Pfarre Allerheiligen Kaplan war. Eigene Gottesdienste für Filipinos wurden gestartet, und wie sich zeigte, war der Bedarf groß: Da die neue Gemeinde binnen kurzer Zeit auf 600 Gläubige bei den Gottesdiensten anwuchs, gab es einen Umzug in stets größere Kirchen - zunächst nach St. Johannes Kapistran (Wien-Brigittenau), dann auf den Keplerplatz.

Seit 2013 gibt es mit Fr. Tany Sunico einen zweiten Priester als Verstärkung für die seelsorgliche Betreuung der Gemeinde, deren Tätigkeit von einem "Serviceteam" mit fast 100 ehrenamtlichen Mitarbeitern - von Lektoren und Kommunion Spendern über Mesner, Jugendseelsorger und Chorsänger - getragen wird. Der Gemeinde zugehörig fühlen sich neben den Besuchern der Gottesdienste am Wiener Keplerplatz - an Sonntagen um 11 und 16.30 Uhr, davon eine Messe in der Landessprache Tagalog - auch jene von Wien-Floridsdorf (Sonntag um 18.30 Uhr), der Samstag-Vorabendmesse (18.30 Uhr) in der Wiener Donau-City-Kirche sowie an jeweils einem Samstag pro Monat in der Kapelle des St. Pöltner Altersheims

St. Elisabeth (10 Uhr) und in Salzburg-Lehen (16 Uhr).

Dabei gibt es neben der "philippinischen Gottesdienstgemeinde Wien-Salzburg" in der Bundeshauptstadt noch eine weitere katholische Gemeinde für Migranten aus dem südostasiatischen Inselstaat: Die "Filipino Catholic Chaplaincy", die im Jahr 2023 bereits ihr 40-jähriges Bestehen feiert. Der Priester Ely Dalanon feiert Sonntagsgottesdienste in englischer Sprache in der Pfarre Salvator am Wienerfeld am südlichen Stadtrand von Wien (11 Uhr), in der Pfarre Hildgard Burjan (14.30 Uhr) und in der Donau-City-Kirche (17 Uhr) sowie am Samstagabend (19 Uhr) im Wiener Stephansdom.

45.000 Filipinos in Österreich

Insgesamt leben rund 45.000 Filipinos in Österreich, davon 33.000 in Wien. "Fast alle sind katholisch getauft. Sie haben ihren Glauben von ihrer alten Heimat nach Österreich mitgebracht", erklärte Steylerpriester Sandoval gegenüber Kathpress. Die religiöse Praxis sei deutlich stärker als in der Durchschnittsbevölkerung, was man bei den sonntäglichen Gottesdiensten, besonders aber bei in den Philippinen hochgehaltenen Festen wie etwa an den neun Tagen vor Weihnachten oder an den Kartagen vor Ostern merke. Zugleich gebe es jedoch auch zahlreiche Sekten, die um diese Gruppe werben.

Freilich: Besonders die Migranten der ersten Generation sind laut dem Missionspriester in den muttersprachlichen Pfarren zu finden, während die in Österreich geborenen Kinder, sofern sie ihren Glauben weiter praktizieren, als Erwachsene dann oft in die jeweilige Wohnpfarre wechseln. Der Anteil etwa der Jugendlichen, die in der philippinischen Gemeinde das Sakrament der Firmung empfangen, sei somit von früher 80 auf derzeit 27 geschrumpft. Darüber hinaus zelebriert Sandoval derzeit ein Dutzend Hochzeiten und an die 40 Taufen pro Jahr, wobei die Zahl in den acht Monaten des Jahres 2021 als Nachwirkung der Corona-Situation im Vorjahr bereits 35 beträgt.

"Jugend Eine Welt" fordert offene Schulen weltweit

Hilfswerk erinnert an "ungewissen" Schulanfang für viele Kinder und Jugendliche - Geschäftsführer Reinhard Heiserer: Verlorenes Schuljahr "ein weiterer Baustein in einer bedrohlichen Entwicklung"

Wien (KAP) Im Vorfeld des neuen Schuljahres und des Tages der Alphabetisierung (8. September) fordert "Jugend Eine Welt" offene Schulen weltweit. Denn während in Österreich die Schule nach coronabedingten Schließungen und "Distance Learning" nun wieder im Normalbetrieb starte, bleibe für viele Kinder weltweit, vor allem in den ärmsten Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika, der Schulbesuch aufgrund der Pandemie weiter ungewiss. "Für jene junge Menschen, die schon vor Corona ausgegrenzt und arm waren, ist das verlorene Schuljahr ein weiterer Baustein in einer bedrohlichen Entwicklung", mahnte der Mitgründer und Geschäftsführer der Hilfsorganisation, Reinhard Heiserer, in einer Aussendung.

Während der ersten Lockdowns ab März/April 2020 waren nach Angaben des UN-Kinderhilfswerks UNICEF fast 90 Prozent der Kinder von Schulschließungen betroffen. Ein Jahr später machte das UN-Kinderhilfswerk darauf aufmerksam, dass 168 Millionen Schülerinnen und Schüler vom Unterrecht ausgeschlossen waren. Viele gingen mehr als ein Jahr lang nicht mehr zur Schule. Homeschooling sei in vielen Ländern für die ärmere Bevölkerung auf Grund fehlender Computer oder Internetverbindung gar nicht möglich, erinnerte Heiserer. Ohne Ausbildung würden diese Kinder und Jugendlichen in Risikosituationen im Kreislauf der Armut gefangen bleiben.

Verdeutlicht wird das in der Aussendung durch den "Jugend Eine Welt"-Projektpartner P. Rubin Mathew von "Breads Bangalore". In Indien, wo viele Kinder nun schon seit April 2020 die Schule nicht mehr besuchen, würden derzeit erst langsam und nur in manchen Bundesstaaten die Bildungseinrichtungen geöffnet, schilderte der Ordensmann die Situation. Die Möglichkeit der

Teilnahme am Fernunterricht sei für Kinder aus ärmeren Verhältnissen nicht offen gestanden, da sie meist weder über technische Geräte und oft nicht einmal über den nötigen Strom verfügten. "In Indien haben nur 15 Prozent aller am Land lebenden Menschen Zugang zum Internet, in der Stadt sind es 42 Prozent. Am Land fällt der Strom häufig aus, Elektrizität gibt es oft nur wenige Stunden am Tag", erklärte P. Mathew. Vielen Kindern werde damit ihr Recht auf Bildung vorenthalten.

Zusätzlich hätten laut Heiserer viele Länder mit einem Aufeinandertreffen verschiedener Bedrohungen und Katastrophen zu kämpfen. So komme etwa in Madagaskar zu Corona noch eine Hungerkrise hinzu, wobei eine große Dürre für Versorgungsengpässe Sorge. Madagaskars Kinder wollten lernen, "aber wer Hunger hat, der hat nicht die Kraft dazu", so der Geschäftsführer. Über die Don Bosco-Partner fördert "Jugend Eine Welt" in Indien nicht nur Schul- und Berufsausbildungen, sondern sorgt in den Schulen auch für die Verpflegung der Kinder und Jugendlichen, damit Lernen wieder möglich ist.

Zudem wies Heiserer auf die Probleme zahlreicher von Ordensgemeinschaften und Vereinen geführten Schulen hin. Jene Schulen und Ausbildungszentren, die sich der Bildung ärmerer Schüler verschrieben hätten, kämpften mit sinkenden Schülerzahlen, da selbst geringe Kosten für viele Eltern, die durch Corona ihre Arbeit und damit ihr Einkommen verloren haben, zu hoch seien; sie würden daher ihre Kinder oft vom Schulbesuch einfach abmelden. Dies sei laut Heiserer ein "Teufelskreis", da damit den Schulen auch wichtige Einnahmen fehlen, um pädagogische Basisangebote überhaupt finanzieren zu können. "Jugend Eine Welt" versuche, dem entgegenzuwirken. (Infos: www.jugendeinewelt.at)

Chris Lohner ist die neue "starke Stimme" für "Jugend Eine Welt"

Die Schauspielerin, ORF-Moderatorin und Autorin will 2022 als neue ehrenamtliche Botschafterin zu Projektpartnern nach Sierra Leone reisen

Wien (KAP) Die aktuelle Notlage von Kindern und Jugendlichen in Subsahara-Afrika, Asien und Lateinamerika war für Chris Lohner entscheidend, sich ab sofort ehrenamtlich für die österreichische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" zu engagieren. "Bildung und Wasser ist das Wichtigste überhaupt", sagte Lohner bei einer Pressekonferenz im Palmenhaus im Wiener Burggarten. Immerhin gehe es bei ihrem Engagement um "Kinder, die verloren sind, wenn man ihnen nicht unter die Arme greift". Erfreut und dankbar über Lohner als neue Botschafterin zeigte sich Reinhard Heiserer, Gründer und Geschäftsführer von "Jugend Eine Welt"; er würdigte sie als "starke Stimme für das Soziale und für die eine Welt".

Als eine der bekanntesten Frauen beeindruckt Chris Lohner seit vier Jahrzehnten die Menschen in Österreich als Schauspielerin, ORF-Moderatorin, Model, Bestsellerautorin und nicht zuletzt aufgrund ihrer markanten Stimme. Abseits ihrer Karriere war der dynamischen 78-jährigen soziales Engagement immer schon ein großes Anliegen, etwa als Vertreterin von "Licht für die Welt". "Jetzt sind die Kinder dran", betonte Lohner und erzählte von ihren Erfahrungen auf Reisen, wo sie auf extreme Not traf: "Ich war dort und habe das gesehen. Ich muss jedes Mal mit Tränen kämpfen, wenn ich das sehe". Man könne nicht die ganze Welt retten, aber den Straßenkindern etwa in Sierra Leone helfen, wo sie kommandes Jahr hinreisen will.

Für Heiserer ist es - wie er sagte - nicht immer leicht, in Zeiten einer Pandemie Unterstützung für notleidende Kinder und Jugendliche in fernen Ländern zu ermöglichen. Das Engagement von Chris Lohner als einer der bekanntesten und beliebtesten Frauen Österreichs, noch dazu mit ihrem profunden Erfahrungsschatz in vielen Programmländern, ehre seine Organisation und helfe wirklich sehr. "Wir garantieren gemeinsam, dass Spenden an unsere Hilfsprojekte ankommen und nachhaltige Entwicklung zum Besseren möglich machen", versicherte der "Jugend Eine Welt"-Chef.

Mit 50 Euro ein Straßenkind retten

Im Jahr 2022 ist das Hilfswerk 25 Jahre lang tätig und setzt sich - vor allem mit den katholischen Ordensgemeinschaften der Salesianer Don Boscos und der Don Bosco Schwestern - für nachhaltige Bildung und die Förderung von besonders gefährdeten Kindern und Jugendlichen in den Ländern des Globalen Südens ein. Bildung ist für Lohner "der Schlüssel für eine bessere und eigenständige Zukunft". Zudem sei die Soforthilfe nach Krisen und Katastrophen eine "wichtige Arbeit" für besonders vom Schicksal betroffene Menschen in aller Welt. "Ich werde mein Bestes geben, um diese so wichtigen Anliegen zu unterstützen und freue mich über alle, die uns dabei helfen, das Leben benachteiligter junger Menschen zu verbessern", sagte Lohner. Mit einer Spende von 50 Euro könne man ein Straßenkind retten. Hilfe sei zudem immer rückbezüglich und tue einem auch selbst gut.

Sie selbst könne rückwirkend verstehen, wie es den Kindern jetzt gehe, die in eine ungewisse Zukunft gehen. In ihrem jüngst erschienen Buch "Ich bin ein Kind der Stadt" erzählt Lohner etwa von einer bisher eher unbekanntem Zeit ihres Lebens. Sie erlebte die Zeit am Ende des Zweiten Weltkrieges und die Nachkriegszeit in sehr bescheidenen familiären Verhältnissen. Ihre Eltern hätten viel Verständnis für ihr Kind gehabt, das damals schon alle Merkmale eines Freigeistes erkennen habe lassen. Sie schickten ihre Tochter mit wichtigen menschlichen Werten gewappnet in die Welt, erzählte Lohner.

Ihr jahrzehntelanges Engagement für Umwelt und Kultur sowie ausgegrenzte und benachteiligte Menschen dient vielen als Vorbild. Während zahlreicher Projektreisen in Entwicklungsländer - immer auf eigene Kosten und im Dienst humanitärer Anliegen - habe Lohner viele Begegnungen und Momente erlebt, die sie tief berührten. Das habe ihr die Kraft gegeben, als Botschafterin des Guten, Unterstützung und Hilfe in Österreich zu suchen und zu finden. (Info: www.jugendeinewelt.at)

Aigener Sommerakademie über geistiges Erbe Kardinal Scheffczyks

Online durchgeführte Tagung widmete sich dem Denken und Leben des Münchner Theologen, der die Sommerakademie zeitlebens begleitet hat

Linz (KAP) Um das Denken und Leben des Theologen Leo Scheffczyk (1920-2005) drehte sich am 30. und 31. August die Internationale Theologische Sommerakademie Aigen (OÖ), die diesmal aufgrund der Corona-Pandemie ausschließlich online veranstaltet wurde. Der aus Oberschlesien stammende Dogmatiker, der am 21. Februar 2020 seinen 100. Geburtstag und heuer am selben Tag den 20. Jahrestag seiner Kardinalserhebung gefeiert hätte, hatte die jährliche Tagung in Aigen von deren Beginn im Jahr 1990 an kontinuierlich mitgetragen und maßgeblich mitgeprägt, hieß es in einer Mitteilung der Veranstalter. Die Vorträge sollen demnächst in Buchform publiziert werden.

Scheffczyk studierte in Breslau und Freising Theologie, unterbrochen vom Wehrdienst im Zweiten Weltkrieg und der Kriegsgefangenschaft in Norwegen, und wurde 1947 zum Priester geweiht. Nach Anfangsjahren in Tübingen lehrte er in München bis 1985 Dogmatik und veröffentlichte insgesamt 80 Bücher und 1.200 theologische Schriften. Zudem entwickelte er eine enorme Vortrags- und Predigtstätigkeit, war Seelsorger und Mitglied der Päpstlichen Marianischen Akademie, der Päpstlichen Internationalen Theologischen Akademie und des Päpstlichen Rates für die Familie, ferner theologischer Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz und Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Scheffczyks Nachlass wird in Bregenz vom Johannes Nebel von der geistlichen Familie "Das Werk" verwaltet. Der Liturgiewissenschaftler sprach über die Biografie des Kardinals, wobei er u.a. dessen "geradlinige Glaubenshaltung" zur Zeit der NS-Diktatur hervorhob oder auf wenig bekannte Facetten wie Scheffczyks literarische oder sportliche Begabung verwies. Nebel zeigte zudem das für Scheffczyk charakteristische "heilsrealistische Denken" auf, wonach Gott der

Menschheit das wahre Leben ("Heil") derart eröffnet, dass sein Handeln in der Welt stets im materiell-geschichtlichen Bereich verankert ist. Alle Aspekte des Glaubens - Jesus Christus, die Kirche mit ihren Sakramenten und Lehraussagen, christliche Lebensführung bis hin zur Gottesmutter Maria - seien davon betroffen.

Dass Scheffczyks Theologie für heutiges Glaubensleben festen inhaltlichen Maßstab bietet, vertrat der Eichstätter Neutestamentler Lothar Wehr. Der Kardinalstheologe habe sich an der Objektivität der Offenbarung, an den Kernaussagen des Neuen Testaments wie auch den grundlegenden exegetischen Befunden orientiert, statt an einem rein subjektiven, biblisch zu wenig gedeckten Erfahrungsbegriff. Eine solide Grundlage biete das Denken Scheffczyks auch für ein auf Christus fundiertes, auf Dogmatik verweisendes kirchliches Recht, ergänzte der Kirchenrechtler Markus Graulich, der in Rom Untersekretär des Päpstlichen Rates zur Interpretation der Gesetzestexte ist und zur Frage des "Verhältnisses von Recht und Liebe in der Kirche" sprach.

Bei der vom Heiligenkreuzer Moraltheologen Helmut Prader moderierten Sommerakademie war erstmals auch ein Vortrag eines jungen Theologen außerhalb des Akademiethemas vorgesehen. P. Stephan Waxenberger sprach zum Thema seiner Diplomarbeit "Von der Sexualmoral zur Beziehungsethik - und was dann?", wobei der naturrechtlich-personalistische Ansatz von Karol Wojtyła/Johannes Paul II. dem vom deutschen Reformprozess "Synodaler Weg" vertretenen Ansatz gegenübergestellt wurde. Der zweite, beziehungsethische Zugang verbleibe auf subjektiver Ebene und führe zu "ethischem Pluralismus", während das Denken Wojtyłas Prinzipien biete, um Ethik und Sexualität "christlich zu profilieren", so der im Mai zum Priester geweihte Ordensmann.

Initiative Christlicher Orient: 70 Hilfsprojekte und Spendenrekord

ICO-Jahresbericht 2020 erschienen - Erstmals mehr als eine Million Euro an Spenden - Hilfe für Menschen in Not in Syrien, Irak, Libanon, Palästina, Jordanien, Armenien und Türkei - Bischof Scheuer: Mit Bildung Kindern Zukunftsperspektiven vermitteln

Linz (KAP) Die "Initiative Christlicher Orient" (ICO) konnte 2020 mit rund 1,13 Mio. Euro einen neuen Spendenrekord verzeichnen. Damit war es möglich, 70 Hilfsprojekte im Nahen Osten zu finanzieren, wie aus dem aktuell veröffentlichten Jahresbericht des in Linz ansässigen Hilfswerks hervorgeht. Die ICO hat damit ihr Spendenaufkommen innerhalb der vergangenen fünf Jahre mehr als verdoppeln können. Der Linzer Bischof Manfred Scheuer hebt in dem Jahresbericht vor allem die Bedeutung von Bildungsprojekten für Kinder hervor.

Ein Schwerpunkt lag 2020 demnach auf der Corona-Nothilfe im Libanon, in Syrien, Jordanien, Irak und Palästina. Einer Vielzahl von Familien und Menschen konnten Lebensmittel- und Hygienepakete zur Verfügung gestellt werden. Dafür wurden mehr als 170.000 Euro zur Verfügung gestellt. Für die Winternothilfe in Syrien, im Irak und im Libanon wurden mehr als 110.000 Euro ausgegeben. Damit seien Heizöl, warme Decken oder auch warme Winterbekleidung für hunderte Kinder finanziert worden, wie es heißt.

Zusätzlich wurden laut ICO auch 2020 wieder für viele Kinder und Jugendliche aus bedürftigen Familien durch die Übernahme von Schulpatenschaften Zukunftsperspektiven ermöglicht. Das größte Einzelprojekt war 2020 die Reparatur des kirchlichen Kinderheims St. Charles in Beirut. 165.000 Euro wurden für die Wiederherstellung des bei der verheerenden Explosion im Hafen der libanesischen Hauptstadt im August 2020 schwer beschädigten Gebäudes aufgewendet. Zu der Einrichtung St. Charles, die vom Orden der Barmherzigen Schwestern geführt wird, gehört auch eine Schule, die ebenfalls betroffen war und renoviert wurde. Für 650 Schülerinnen und Schüler aus den ärmsten Beiruter Familien sind die Schule bzw. das Heim die

einzigste Chance, eine gute Schulbildung zu erhalten.

Insgesamt wurden 22 Hilfsprojekte im Libanon, 21 in Syrien und 18 im Irak umgesetzt. Die restlichen Projekte verteilen sich auf Jordanien, Palästina, Armenien und die Südosttürkei (Tur Abdin). Der ICO sei es Dank der Spenderinnen und Spender auf vielfältige Weise gelungen, "Hoffnung zu spenden und Leben zu retten", betont ICO-Obmann Slawomir Dadas.

Der Linzer Bischof Manfred Scheuer hebt in seinem Grußwort im Jahresbericht die Bedeutung der Bildung hervor und führt als Beispiel die ICO-Projekte im Libanon an: "Bildung ist nicht nur dazu da, um Wissen zu erwerben. Bildung ist eine Form der Selbstentfaltung und Weltorientierung, die besonders auch den Kindern im Libanon zugutekommen muss." Wollte man dem Libanon eine gute Zukunft ermöglichen, dann müsse man den libanesischen Kindern Perspektiven dafür vermitteln.

Die Renovierung von St. Charles in Beirut, an der sich u.a. auch das Land Oberösterreich und die Diözese Linz beteiligt hatten, sei ein "Leuchtturmprojekt", das auch den großen Stellenwert, den Christinnen und Christen der Bildung beimessen, zum Ausdruck bringe, so der Bischof: "Es verdeutlicht unser christliches Menschenbild."

Der Jahresbericht ist über die ICO-Website (www.christlicher-orient.at) abrufbar. Die "Initiative Christlicher Orient" unterstützt seit mehr als 30 Jahren die Christen im Orient. Zahlreiche Hilfsprojekte werden jedes Jahr umgesetzt. Zudem informiert die ICO über die Kirchen bzw. Christen im Nahen Osten und die gesellschaftlichen und politischen Vorgänge vor Ort. (Infos: www.christlicher-orient.at bzw. www.facebook.com/initiativechristlicherorient/)

Reportage über Ordensfrauen für Journalismuspreis nominiert

Von Wiener Studentinnen erstellter Multimedia-Bericht gewährt Einblicke in den Alltag bei den Franziskanerinnen von Vöcklabruck

Wien (KAP) In den Vorstellungen vieler Menschen sind Ordensschwwestern "alt, verschoben und weltfremd". Dass die Wahrheit oft weit davon entfernt ist, hat eine Gruppe von Studentinnen des Wiener Bachelor-Studiengangs "Journalismus & Medienmanagement" mit einer interaktiven Multimedia-Reportage unter Beweis gestellt. Die Arbeit "Zuhause bei Gott - Leben im Kloster" von Anna Flaschberger, Hannah Frühauf, Denise Meier und Nicole Oirer wurde soeben in der Kategorie Multimedia für den Journalismus-Nachwuchspreis 2021 der Fachhochschule Wien der Wirtschaftskammer Wien (WKW) nominiert.

Von den Studentinnen porträtiert wurden die Franziskanerinnen von Vöcklabruck. In der an drei Standorten der oberösterreichischen Bezirksstadt tätigen Gemeinschaft - das Mutterhaus des Ordens mit 50 Schwestern, das Ausbildungsheim und ein Schulkomplex sind hier zu finden - ist die jüngste Ordensfrau 27 Jahre jung, zudem ist das Kloster auf Social Media-Kanälen aktiv.

Die im Wintersemester 2020 entstandene Bachelorarbeit bietet Betrachtern u.a. einen interaktiven Rundgang durch das Kloster mit Videointerviews der Schwestern. Selbst die Privat- und Gebetsräume der Schwestern werden von den Bewohnerinnen selbst vorgestellt. Durchaus geht die Reportage auch inhaltlich in die Tiefe, wenn die Franziskanerinnen über die schönen Seiten ihres Alltags und ihre Lebensziele berichten, jedoch auch über die Herausforderungen vor ihrer Entscheidung zum Ordensleben. So erfährt man auch über Zweifel, innere Kämpfe und den Umgang einer aus Kenia stammenden Schwester mit Heimweh.

Der mit 2.500 Euro dotierte Journalismus-Nachwuchspreis der FH Wien der WKW wird heuer zum dritten Mal vergeben, und zwar in den fünf Kategorien Radio & Audio, TV & Video, Text, Multimedia sowie beste Abschlussarbeit. Prämiert wird bei einem Online-Event (27. September, 18 Uhr). Link: www.journalismus-studieren.at/2021/05/zuhause-bei-gott-leben-im-kloster

Neue Publikation über Klosterneuburger Liturgiepionier Pius Parsch

Präsentation im Stift Lilienfeld u.a. mit St. Pöltner Weihbischof Leichtfried

St. Pölten (KAP) Eine neue Publikation widmet sich der Bedeutung der Predigt in Leben und Werk des Klosterneuburger Liturgiepioniers Pius Parsch (1884-1954). Der Band "Pius Parsch: Die liturgische Predigt. Grundlegung." wurde dieser Tage bei der Kuratoriumssitzung des Pius-Parsch-Instituts im Stift Lilienfeld präsentiert. Darin wird der erste Teil des zehnbändigen Werkes von Pius Parsch vom deutsch-italienischen Liturgiewissenschaftler Prof. Marco Benini (Trier) mit einer kommentierenden Einführung versehen und neu ediert.

Benini betont die "Sakramentalität des Wortes der Predigt" bei Parsch, die später vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) aufgegriffen wurde. Auch im Homiletischen Direktorium der Gottesdienstkongregation von 2014 wird diese Sakramentalität aufgegriffen, in der gottesdienstlichen Praxis sei dies aber immer noch viel zu wenig bewusst, wurde bei der

Präsentation betont. Deshalb sei Parsch bleibend aktuell, so der Tenor bei der Buchvorstellung.

Die Präsentation fand in Gegenwart heimischer Äbte und des Liturgiereferenten der Bischofskonferenz, Weihbischof Anton Leichtfried, statt. Leichtfried fungiert als "Kirchlichen Protektor" des Pius-Parsch-Instituts und der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg. Der Bischof verwies auf die überregionale Bedeutung, die dem Institut und dem Stift für die Vertiefung des liturgischen Bewusstseins in Theorie und Praxis in Österreich zukommen.

Die neue Publikation wurde im Rahmen der Reihe "Pius-Parsch-Studien. Quellen und Forschungen zur Liturgischen Bewegung" veröffentlicht. Diese erscheint unter einem Herausgebergremium deutschsprachiger Liturgieprofessoren und wurden 2005 von Prof. Andreas Redtenbacher begründet. (Infos: www.pius-parsch-institut.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Internationaler Kongress widmet sich John Henry Newman

Leben und Denken des Konvertiten, Kardinals und Heiligen im Zentrum der Fachtagung "Welt Gottes und Wahrheit des Menschen" von 8. bis 10. Oktober

Wien (KAP) John Henry Newman - "Welt Gottes und Wahrheit des Menschen": Diesem Thema widmet die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien von 8. bis 10. Oktober in Zusammenarbeit mit dem Oratorium des hl. Philipp Neri in Wien einen internationalen Kongress. Inhalte sind das Leben und Denken des früheren englischen Kardinals, der 2010 selig- und am 13. Oktober 2019 durch Papst Franziskus heiliggesprochen wurde. Newman (1801-1890) habe wie kaum ein anderer Denker des 19. Jahrhunderts die Theologie nachhaltig inspiriert und geprägt, heißt es auf der Tagungswebseite. Der Kongress ist als Präsenzveranstaltung mit 3G-Regel geplant, die Teilnahme ist kostenlos.

Newman war anglikanischer Pfarrer an der Universitätskirche in Oxford und Dozent der Theologie in der Kirche von England. Nach einer Italienreise, einer Erkrankung und Jahren des Rückzugs mit langen inneren Kämpfen wurde er im Oktober 1845 in die katholische Kirche aufgenommen und 1847 zum Priester geweiht. Durch sein akademisches und literarisches Wirken sowie durch seine Konversion beeinflusste er das geistige Leben Englands und Europas im 19. und 20. Jahrhundert tief. Er gilt als ein Wegbereiter eines Glaubens, der in der Tradition wurzelt und sich zugleich vor dem Wissenshorizont der Moderne verantwortet.

Die mit internationalen Referentinnen und Referenten besetzte Wiener Tagung soll ein möglichst vielfältiges Bild Newmans zeigen. Neben der Beschäftigung mit der Biographie des englischen Kardinals werden deshalb Fragestellungen der Spiritualität, der Philosophie sowie des Verständnisses von Bildung, Liturgie und Lehrentwicklung diskutiert. Leitgebend ist dabei Newmans "Vision der unsichtbaren Welt Gottes,

jener Wahrheit, zu der sich der Mensch in seinen je eigenen Bedingungen auf den Weg macht".

Den Eröffnungsvortrag am Freitag, 8. Oktober widmet der aus Australien stammende Ordensmann Keith Beaumont einer spirituellen Biografie Newmans. Der Jesuit Joseph Carola aus Rom beschäftigt sich im Anschluss mit der "Identität der Kirche durch Architektur". Zu den weiteren Referierenden am Freitag zählen der Erwachsenenbildner Gregory Solari, der Wiener Dogmatiker Thomas Möllenböck, der Jesuit und Fundamentaltheologe Nicolas Steeves aus Rom und der Freiburger Dominikanerpater Richard Schenk.

Der Wiener Oratorianer-Priester Paul Wodrazka gibt am Samstag Einblicke in Newmans Bezug zum Oratorium des heiligen Philipp Neri, das der spätere Kardinal nach England brachte. Peter Becker vom Fachbereich "Theologie der Spiritualität" an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien sowie der Londoner Ordensmann und Kirchengeschichtler Uwe Michael Lang aus London halten weitere Vorträge, sowie am Nachmittag die in Wien und Heiligenkreuz lehrende Theologin Marianne Schlosser und der Innsbrucker Dogmatiker Roman Siebenrock.

Unter dem Titel "Verstehen braucht Zeit - Kriterien für die Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre nach John Henry Newman" hält der Regensburger Diözesanbischof Rudolf Voderholzer am Samstagabend (18 Uhr) einen öffentlichen Vortrag im großen Festsaal der Universität Wien. Für den Besuch dieses Vortrags ist keine Anmeldung erforderlich. Voderholzer zelebriert auch den Festgottesdienst, mit dem der Kongress am Sonntag in der Wiener Rochuskirche schließt. (Infos und Anmeldung bis 19. September unter <https://newman2021.univie.ac.at>)

A U S L A N D

Papst widerspricht Unkenrufen über Zukunft des Ordenslebens

Franziskus bestärkt Karmeliterorden im kontemplativen Leben und im Bemühen, die eigene Mission neu zu denken - Spanier Miguel Marquez Calle zum neuen Generaloberen gewählt

Vatikanstadt (KAP) Vorhersagen, das Ordensleben in der katholischen Kirche sterbe bald aus, werden nach Aussage von Papst Franziskus widerlegt. Wichtig sei allerdings, dass eine Ordensgemeinschaft ihrem ursprünglichen Charisma treu bleibe, so das Kirchenoberhaupt in einer Ansprache an das Generalkapitel der Unbeschuhten Karmeliten. Dies bedeute aber nicht, notwendige Veränderungen zu verweigern, um sich dem Auftrag Jesu stellen zu können.

Ausgehend von der Freundschaft mit Gott und einem brüderlichen Lebensstil sollten die Mitglieder des Karmeliterordens "ihre Mission neu denken: mit Kreativität, entschiedenem apostolischen Schwung und großer Aufmerksamkeit für das Leben der heutigen Welt." Keinesfalls aber gehe es darum, die Stärken und Charismen anderer zu kopieren.

Das karmelitische Ordensleben sei weiterhin ein kontemplatives Leben, betonte Franziskus. "In Treue zu dieser Gabe", so der Papst, "ist das karmelitische Leben eine Antwort auf den Durst des heutigen Menschen, der im Grunde ein Durst nach Gott, ein Durst nach dem Ewigen ist." Dabei schütze das kontemplative Leben im Gebet "vor Psychologismus, Spiritualismus oder fal-

schen Modernisierungen", hinter denen sich "ein Geist der Weltlichkeit" verberge.

95 Vertreter der rund 4.000 Unbeschuhten Karmeliten halten seit dem 30. August in Rom ihr Generalkapitel ab. Am 4. September bereits wählten sie eine neue Leitung. Als Nachfolger des Italiensers Saverio Antonio Cannistra wurde der 55-jährige Spanier Miguel Marquez Calle zum neuen Generaloberen gewählt. Die Versammlung des Kapitels dauert noch bis zum 14. September.

Die Unbeschuhten Karmeliten, nach ihrer Gründerin Teresa von Avila (1515-1582) auch Teresianischer Karmel genannt, sind eine Ordensgemeinschaft päpstlichen Rechts, im 16. Jahrhundert entstanden als Reformzweig des Karmelitenordens und seit 1593 selbstständig. Der Orden hat einen männlichen und einen weiblichen Zweig. Besondere Kennzeichen seiner Spiritualität sind strenge Klausur und Kontemplation.

In Österreich leben und wirken männliche Unbeschuhte Karmeliten in Wien, Graz, Linz und Innsbruck. Die Karmelitinnen haben Konvente in Wien, Graz, Linz, Innsbruck, Mariazell, Bärnbach, Gmunden, St. Michael im Lavantal, Maria Jeutendorf, Mayerling und Rankweil.

Franziskus sucht auch in der Slowakei den "Blick der Jesuiten"

Zu den ersten Programmpunkten des Papstbesuchs zählte am 12. September eine Begegnung mit 53 Mitgliedern der "Gesellschaft Jesu" in Bratislava - Hintergrundbericht von Wolfgang Bahr

Bratislava/Rom (KAP) Der Termin gehört im Pontifikat von Jorge Mario Bergoglio zum Standard-Programm der päpstlichen Auslandsreisen: Stets reserviert der erste Jesuiten-Papst der Geschichte Zeit für eine private Begegnung mit seinen Mitbrüdern im Besuchsland. Auch bei der aktuellen Slowakei-Visite von Franziskus ist das nicht anders. Noch am Tag seiner Ankunft in Bratislava am Sonntag (12. September) empfing der Papst am Abend in der Nuntiatur 53 seiner Ordensbrüder zu einem nicht-öffentlichen Treffen.

Franziskus spreche bei diesen zwanglosen Begegnungen wenig und erteile auch keine Aufträge, wusste schon vorab der slowakische Jesuitenpater Ladislav Csontos, erster Dekan der Theologischen Fakultät in Trnava nach deren Errichtung im Jahr 1996 und Spezialist für die Problematik geschiedener Katholiken. Vielmehr wolle Franziskus "das Land mit dem Blick der Jesuiten" kennenlernen und erfahren, wie die Jesuiten die allgemeinen Richtlinien der Generalkongregationen der "Gesellschaft Jesu" vor Ort umsetzen. Csontos selbst, der zur Zeit des Kommunismus

geheim zum Priester geweiht wurde, möchte dem Papst erzählen, wie es den Jesuiten in der Slowakei gelungen sei, ohne Klöster und Strukturen zu überleben.

Viele profilierte slowakische Jesuiten

Zu den bekannten Gesichtern des Jesuitenordens in der Slowakei zählt der 49-jährige Milos Lichner (1971). Der Professor für Systematische Theologie war von 2017 bis 2021 Präsident der Europäischen Gesellschaft für katholische Theologie und ist derzeit Prorektor für Außenbeziehungen und Zusammenarbeit der Universität Trnava. Eines seiner Anliegen ist die Förderung des christlich-jüdischen Dialogs, der unter anderem in der Gründung eines Instituts für jüdische Studien an der Theologischen Fakultät Früchte getragen hat. Ein weiteres Projekt betrifft die Gründung einer Fachrichtung "Interreligiöse Studien".

Eine Forschungsstätte von internationaler Bedeutung ist das "Zentrum Spiritualität Ost-West", eine Außenstelle der Universität Trnava in Kosice. Es trägt den Namen des ursprünglich römisch-, später griechisch-katholischen Jesuiten Michal Lacko (1920-1982), der als Professor am Päpstlichen Ostinstitut und an der Gregoriana-Universität in Rom eine sowohl den Eisernen Vorhang als auch den Atlantik umspannende Tätigkeit im Dienst der katholischen Kirche entfaltet hat.

Einer der Rektoren des Lacko-Instituts war Jan Babjak, der seit dem Jahr 2003 als (Erz-)Bischof von Presov amtiert. Der 63-jährige Metropolitan ist Vorsitzender des griechisch-katholischen Hierarchenrats, zugleich aber Mitglied der katholischen Bischofskonferenz der Slowakei. Bei den großen katholischen Wallfahrten und anderen Anlässen tritt häufig auch er in Erscheinung.

Papst Franziskus gut bekannt ist auch der griechische-katholische Eparch von Kosice (Kaschau), Erzbischof Cyril Vasil (56). Er absolvierte zwar das Theologiestudium noch in seiner slowakischen Heimat, wirkte danach aber drei Jahrzehnte lang in Rom, zuletzt als Sekretär der vatikanischen Kongregation für die Ostkirchen.

Anfang 2021 übergab ihm Papst Franziskus zunächst interimsmäßig die Leitung der griechisch-katholischen Diözese Kaschau - ein Auftrag, dem Vasil gemäß seinem jesuitischen Wahlspruch "Parati semper - allzeit bereit" unverzüglich folgte. Seit dem Sommer ist er auch offiziell Eparch von Kosice.

Ein dritter, mit 47 Jahren noch jüngerer griechisch-katholischer Jesuit, Milan Lach, ist seit 2018 Eparch der ruthenischen griechisch-katholischen Eparchie Parma in den USA. In seiner Zeit als Weihbischof der Erzeparchie Presov ab 2013 machte er in der Slowakei von sich reden, als er sich als Vorsitzender des Rats der Bischofskonferenz für die Pastoral im Gesundheitswesen in einem offenen Brief an den damaligen Ministerpräsidenten Robert Fico für die Rechte von Krankenschwestern stark machte und Zweifel anmeldete, "ob in der Slowakei die Institutionen - beispielsweise das Gerichtswesen - so funktionieren, wie sie in einer demokratischen Gesellschaft funktionieren sollten".

Genannt werden wird beim Gespräch mit Papst Franziskus schließlich wohl auch der Name des international bekanntesten slowakischen Jesuiten: Kardinal Jan Chryzostom Korec (1924-2015) war die Ikone der "Kirche des Schweigens" zur Zeit des Kommunismus. In die Gesellschaft Jesu eingetreten im Jahr 1939, zum Priester geweiht 1950, zum Bischof 1951 (beides geheim), 1960 bis 1968 inhaftiert, im Prager Frühling rehabilitiert, 1969 von Papst Paul VI. mit dessen persönlichem Brustkreuz bedacht, danach wieder zum Straßen- und Fabrikarbeiter degradiert, 1990 nach der Wende von Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Nitra und 1991 zum Kardinal ernannt, war Korec ein Zeuge der "Kirche inmitten der Herausforderungen" seines Landes im 20. Jahrhundert, so der Titel eines seiner noch im Samizdat (1987) herausgegebenen Bücher.

Kathpress-Themenpaket mit zahlreichen Meldungen und Hintergrundberichten zum Papstbesuch in der Slowakei abrufbar unter www.kathpress.at/papstreise

"Jugend Eine Welt": Slowakeibesuch des Papstes zeigt soziale Not

Hilfswerk unterstützt Mutter-Kind-Projekt der Don-Bosco-Schwestern in der Slowakei

Wien/Bratislava (KAP) Der anstehende Besuch von Papst Franziskus in der Slowakei zeigt die soziale Not auf und ist zugleich ein großes Geschenk. Das betonte das katholische Hilfswerk "Jugend Eine Welt" in einer Aussendung. "Papst Franziskus geht immer offen auf arme und ausgegrenzte Menschen zu", so Geschäftsführer Reinhard Heiserer. "Jugend Eine Welt" unterstützt in der Slowakei ein Mutter-Kind-Projekt der Don-Bosco-Schwestern in Orechov Dvor bei Nitra.

Orechov Dvor ist eine Roma-Siedlung, in der mitten in Europa Armut herrscht - ähnlich wie in jener, die der Papst am 14. September besuchen wird. 2014 eröffneten die Don-Bosco-Schwestern dort ein Mutter-Kind-Zentrum, wo Mütter alles lernen, was ihren Alltag erleichtert und das Zuhause für ihre Kinder sicherer und sauberer macht. Außerdem haben die Mütter die Möglichkeit, im Zentrum Wäsche zu waschen - eine große Erleichterung, denn in Orechov Dvor haben die wenigsten Haushalte eine Waschmaschine. Was eine gute Mutter-Kind-Beziehung ausmacht, wird ebenfalls thematisiert, gewaltfreie Kommunikation innerhalb der Familien wird gefördert. Erfolgreiche Sozialprogramme wie dieses können als Vorbild für andere Regionen dienen, so "Jugend Eine Welt".

Besonderes Augenmerk werde im Mutter-Kind-Zentrum in Orechov Dvor auf die Betreuung

der Kinder gelegt, so sollen sie durch viel Zuwendung auf den Kindergarten und die Älteren auf die Schule vorbereitet werden. Entscheidend dabei sei, dass die Kinder zusätzlich zu ihrer Muttersprache Romani möglichst gut Slowakisch lernen, um dem Unterricht folgen zu können und nicht Gefahr laufen, die Schule gänzlich abzubrechen. Nur so könne der Ausstieg aus der Armutsspirale gelingen

Mit großer Freude blicken die Don-Bosco-Schwestern auf den Besuch von Papst Franziskus in der Slowakei, heißt es vonseiten "Jugend Eine Welt". Papst Franziskus wird dabei auch eine Roma-Gemeinde bei Kosice besuchen, in der die Salesianer Don Boscós schon lange tätig sind. "Unsere Aufgabe ist es immer, junge Menschen in Armut zu unterstützen", erklärte Sr. Monika Skalova, Ordensprovinzialin in der Slowakei. "Der Besuch des Papstes ist ein großes Geschenk für uns", erklärt sie weiter. Die Bevölkerung werde damit auch zum Nachdenken angeregt.

Die Don-Bosco-Schwestern in der Slowakei werden die Möglichkeit haben, dem Papst beim Besuch in der Nähe von Kosice zu begegnen. Nicht nur sie, vor allem auch die Roma seien voller Erwartungen, ist es doch das erste Mal, dass der Papst zu einer ihrer Siedlungen kommt. (Infos: www.jugendeinewelt.at)

Slowakisch-Österreichische Woche im Zeichen des Austauschs

30. Auflage der Seminar- und Kulturwoche zum Thema "Freiheit und Verantwortung" lieferte Beispiele für kontinuierlich gepflegte Nachbarschaft

Wien (KAP) Unter dem Motto "Freiheit und Verantwortung" hat vergangene Woche die bereits 30. Slowakisch-Österreichische Seminar- und Kulturwoche im mittelslowakischen Badin nahe Banska Bystrica stattgefunden. 30 Interessierte - darunter auch Österreichs Botschafterin in der Slowakei, Margit Bruck-Friedrich - nahmen trotz strenger Pandemie-Vorschriften teil. Ziel sei gewesen, neben der Beantwortung religiöser, kultureller und politischer Fragen zum besseren gegenseitigen Verständnis und zur Solidarität zwischen den slowakischen und österreichischen

Teilnehmern beizutragen, berichtete die Katholische Aktion der Erzdiözese Wien, die gemeinsam mit dem Salesianischen Institut für Erwachsenenbildung in der Slowakei zu den Veranstaltungen zählte.

Botschafterin Bruck-Friedrich verwies auf die 40.000 täglichen Pendler zwischen den beiden Nachbarländern und hob die Bedeutung des Miteinanders durch persönliche Begegnung hervor - "besonders für kleine Länder, die eine gemeinsame Geschichte und ein gemeinsames Werteverständnis haben". Auf enge Zusammen-

arbeit und eine "aktive Zivilgesellschaft" komme es an, auch in Fragen des Infrastruktur-, Klima- und Umweltbereichs. Das Interesse an slowakischen Schulen am Deutschunterricht steige; als wichtig für beide Länder erachte sie jedoch eine "Besinnung aufs Europäische". Slowaken sollten dabei selbstbewusster, Österreicher bescheidener auftreten.

Anhand seines eigenen Lebens sprach der in Bruck an der Donau (Most pri Bratislave) geborene Salesianerpriester P. Alois Saghy darüber, wie er als Vertriebener in Zeiten von Kriegswirren seine eigene Freiheit und Verantwortung wahrgenommen hatte. Waren seine Eltern zu Kriegsende noch am Vortag freie Bauern gewesen, wurden sie am nächsten Tag als "Deutsche" unter unmenschlichen Bedingungen abgeschoben, so der Wiener Ordensmann, der im Buch "Aufgewacht in der Patronenfabrik am 4. Juli 1945" Zeitzeugenberichte gesammelt hat und als Organisation der "Brucker Treffen" zu den Motoren des binationalen Austauschs zählt.

Philosophisch stehe der Freiheits-Begriff meist für Unabhängigkeit, Grenzenlosigkeit, Ungebundenheit oder auch Bewegungsfreiheit, während aus christlicher Sicht die Verantwortung im Vordergrund stehe, legte die Psychologin Maria Homolova in ihrem Vortrag über Grenzen der Freiheit dar. Der Mensch sei frei, sich für oder auch gegen eine Beziehung zu Gott zu entschei-

den, der jedoch "das beste Gut" sei. Durch die Sünde werde demnach Freiheit begrenzt oder vernichtet; vergrößert werde sie hingegen durch das Wahrnehmen von Verantwortung.

Im weiteren Verlauf der Woche legte unter anderem der slowakische Parlamentskandidat Raphael Ambros bei einem "politischen Abend" dar, wie sehr populistische Tendenzen sachliche Arbeit erschweren. Von derartigen Tendenzen auch in Österreich berichtete der Politikwissenschaftler Franz Vock, der auf die Bedeutung der Nachhaltigkeit im Handeln, des Engagements der Zivilgesellschaft sowie von Maßnahmen zur Stärkung der Demokratie wies. Die Teilnehmer erarbeiteten "Lernbereiche für die Zukunft", darunter ein Auskommen mit "weniger", gerechte Verteilung, Abschied von der "Magie der großen Zahlen" und Luxus, sowie einen Fokus auf lokales Handeln bei globalem Denken und persönliche Glaubenszeugnisse.

Die bereits 1991 kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhangs gestartete Slowakisch-Österreichische Seminar- und Kulturwoche versteht sich als Beispiel für gelebte Nachbarschaftspflege. Kennenlernen und Erfahrungsaustausch werden dabei laut den Veranstaltern seit jeher großgeschrieben. Nachdem im Vorjahr Coronabedingt Pause war, konnte heuer der Brückenschlag zwischen Österreich und der Slowakei erneut aufgenommen werden.

Früherer Propst von St. Gerold wird neuer Kaplan der Schweizergarde

Schweizer Benediktiner Kolumban Reichlin wirkte bis 2020 in Vorarlberg

Vatikanstadt (KAP) Die Päpstliche Schweizergarde erhält einen neuen Gardekaplan. Wie die Schweizer Bischofskonferenz mitteilte, tritt der Benediktiner Kolumban Reichlin (50) am 1. Oktober die Nachfolge von Thomas Widmer (36) an. Widmer übernimmt in Zürich-Oerlikon die Aufgabe des Pfarradministrators in der Pfarre Herz Jesu.

Reichlin stammt aus dem Kanton Schwyz und trat nach der Matura 1991 ins Kloster Einsie-

deln ein. Nach dem Theologiestudium dort sowie in St. Meinrad (Indiana, USA) wurde er 1997 in Einsiedeln zum Priester geweiht. Danach studierte der Ordensmann Geschichte und Liturgiewissenschaft in Bern, Freiburg und Rom. Im Kloster übernahm er vielfältige Aufgaben, namentlich als Verantwortlicher für die Wallfahrt. Von 2009 bis 2020 war Reichlin als Propst in der Gemeinde Sankt Gerold in Vorarlberg tätig. Die Propstei gehört zum Kloster Einsiedeln.

Polens früherer Primas Kardinal Wyszynski seliggesprochen

Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation Kardinal Semeraro leitete Festmesse in Warschau, bei der auch Ordensgründerin Matka Elzbieta Roza Czacka seliggesprochen wurde

Warschau (KAP) Bei einer landesweit viel beachteten Festmesse in Warschau ist am 12. September der in Polen als "Primas des Jahrtausends" verehrte Kardinal Stefan Wyszynski (1901-1981) seliggesprochen worden. Der Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation, Kardinal Marcello Semeraro, verlas in der größten Kirche der Hauptstadt, dem "Heiligtum der Göttlichen Vorsehung", die päpstliche Urkunde. Gemeinsam mit dem bis zu seinem Tod höchsten Würdenträger der Kirche in Polen wurde auch die Ordensgründerin Matka Elzbieta Roza Czacka (1876-1961) seliggesprochen.

An dem Gottesdienst nahmen mehrere Tausend Menschen teil, darunter etwa 100 Bischöfe aus dem In- und Ausland sowie Staatspräsident Andrzej Duda und die Spitzen von Regierung und Parlament. Zu der eigens für diesen Anlass komponierten Seligsprechungshymne "Soli Deo" wurden Porträts der beiden neuen Seligen enthüllt und Reliquien von ihnen zum Altar gebracht.

Wyszynski leitete von 1948 bis 1981 die Polnische Bischofskonferenz und genoss auch als Gegenspieler des kommunistischen Regimes in Warschau hohes Ansehen. Zudem war er ein Förderer des jungen Krakauer Erzbischofs Kardinal Karol Wojtyla (1920-2005), der 1978 zum Papst gewählt wurde und als Johannes Paul II. entscheidend zum Sturz des Kommunismus beitrug. Auch Wyszynski wird von seinen Landsleuten hoch

angerechnet, dass er die geistige Freiheit gegen die politischen Machthaber in Polen verteidigte. Die Kommunisten steckten ihn von 1953 bis 1956 ohne Prozess ins Gefängnis.

Papst Franziskus billigte bereits im Oktober 2019 ein Dekret der Heiligsprechungskongregation, das die Heilung einer 19-jährigen Polin von Schilddrüsenkrebs im Jahr 1989 auf Anrufung Wyszynskis als Wunder einstuft. Damit waren alle formalen Voraussetzungen für die Seligsprechung erfüllt. Wegen der Corona-Pandemie musste die ursprünglich für den 7. Juni 2020 geplante Zeremonie verschoben werden.

Im Oktober 2020 erkannte der Papst auch ein Wunder auf Fürsprache von Elzbieta Roza Czacka an. Die spätere Gründerin einer Franziskanerinnen-Kongregation erblindete in jungen Jahren nach einem Unfall. 1917 trat sie dem Dritten Orden des heiligen Franziskus bei, kurz darauf gründete sie eine eigene Gemeinschaft, der sie drei Jahrzehnte lang als Generaloberin vorstand. Das Requiem nach ihrem Tod 1961 leitete Kardinal Wyszynski.

Mit einer Seligsprechung stellt die katholische Kirche fest, dass ein Verstorbener vorbildlich aus dem Glauben gelebt hat und Christus in besonderer Weise nachgefolgt ist. Daraus ergibt sich die Empfehlung, diese Person als Vorbild und Fürsprecher bei Gott anzunehmen. Selige werden anders als Heilige nur regional verehrt.

Armenien: Internationale Friedenskonferenz mit Österreich-Beteiligung

Armenischer Katholikos Karekin II. eröffnet am 9. September Tagung, die sich dem Schutz von Minderheiten und der Bewahrung bedrohter christlicher Kulturgüter widmet

Jerewan/Salzburg (KAP) Von 9. bis 10. September findet in der armenischen Hauptstadt Jerewan eine internationale Friedenskonferenz statt. Eröffnet wird die Tagung vom armenisch-apostolischen Katholikos Karekin II. Zu den Teilnehmern aus aller Welt gehören u.a. Metropolit Hilarion (Alfejew), Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats, und der Generalsekretär des Weltkirchenrates, Prof. Ioan Sauca. Mit dabei bzw.

zum Organisationsteam gehört die Salzburger Armenien-Expertin Jasmin Dum-Tragut.

Der Zugang zu Kultstätten in Konfliktgebieten, der Schutz grundlegender Menschenrechte religiöser und ethnischer Minderheiten und der Erhalt kulturellen Erbes in Konfliktregionen sind einige der Themen, die laut Ankündigung bei der Konferenz zur Sprache kommen. Die teilnehmenden religiösen Führer, Wissenschaftler und Menschenrechtsaktivisten wollen dazu

Empfehlungen erarbeiten, die weltweit angewendet werden können.

Am Samstag, 11. September, ist zudem im Genozidmuseum in Jerewan - organisiert von Dum-Tragut - eine außerordentliche Sitzung armenischer Einrichtungen und Personen mit Vertretern internationaler Organisationen anberaumt, die sich besonders um den Erhalt des christlichen Erbes von Berg-Karabach einsetzen. Aus Österreich wird Leylya Strobl, Generalsekretärin von "Blue Shield Österreich", teilnehmen. Die Organisation setzt sich für die Bewahrung von bedrohten Kulturgütern ein.

Hintergrund der internationalen Konferenz ist der Krieg im vergangenen Herbst zwischen Armenien und Aserbaidschan bzw. die damit verbundenen Folgen für die christliche Bevölkerung von Berg-Karabach (Artsach). Ein beträchtlicher Teil Berg-Karabachs geriet während

des Krieges im vergangenen Herbst unter aserbaidshische Kontrolle. Das restliche, noch unter armenischer Herrschaft verbliebene Gebiet, wozu auch die Hauptstadt Stepanakert gehört, ist nur mehr über einen wenige Kilometer breiten Korridor mit Armenien verbunden. Viele bedeutende christliche Stätten wie die Kathedrale von Shushi oder das Kloster Dadivank stehen nicht mehr unter armenischer Kontrolle.

Immer wieder hat sich der armenisch-apostolische Katholikos Karekin II. in den vergangenen Monaten an die Weltöffentlichkeit gewandt, nicht tatenlos zuzusehen, wie in den unter aserbaidshischer Kontrolle stehenden Teilen Berg-Karabachs armenisches christliches Kulturerbe zerstört oder umgedeutet werde. Auch Dum-Tragut hat immer wieder vor der Vernichtung unschätzbare christlicher Kulturgüter gewarnt.

Kirchenvertreter in Ruanda begrüßen Versöhnungs-Ministerium

Neue Behörde soll Zusammenhalt fördern und über Völkermord von 1994 aufklären

Kigali (KAP) Vertreter verschiedener Konfessionen in Ruanda haben die Schaffung eines neuen Ministeriums für Vergangenheitsbewältigung begrüßt. Aufgabe des "Ministeriums für nationale Einheit und Bürgerengagement" sei unter anderem, Zusammenhalt zu fördern und künftige Generationen über den Völkermord von 1994 aufzuklären, berichtet die ruandische Zeitung "New Times". Es sei "entscheidend, dass Jugendliche die Vergangenheit und Traditionen ihres Heimatlandes verstehen", so der frühere anglikanische Bischof John Rucyahana.

Auch eine katholische Vertreterin begrüßte laut Bericht die Berufung des Ministers, des ehemaligen ruandischen UN-Botschafters Jean-Damascene Bizimana, zu Wochenbeginn. Ordensfrau Helena Niyituliki sieht zudem neues Potenzial zur Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat: "Der Völkermord in Ruanda wurde

durch schlechte Führung ermöglicht, sowohl in der Regierung als auch in der Kirche." Gemeinsam könne man nun an einer "besseren Gesellschaft" arbeiten, so Niyituliki. Und der muslimische Glaubensführer Suleiman Mbarushimana: "Einigkeit sollte das Ziel jedes Ruanders sein."

Bei dem Völkermord vor 27 Jahren starben mindestens 800.000 Angehörige der Tutsi-Volksgruppe sowie gemäßigte Hutus. Etliche Opfer wurden von Priestern und Ordensleuten an ihre Verfolger ausgeliefert. Während die Versöhnung vorangeschritten ist, bleibt Ruandas Umgang mit den Gräueltaten umstritten: Die Regierung von Präsident Paul Kagame, der im Bürgerkrieg die Tutsi-Miliz und spätere Ruandischen Patriotischen Front (RPF) anführte, duldet keinen Widerspruch gegen die offizielle Version des Völkermordes. Kritikern, die Verbrechen der regierenden RPF ansprechen, droht Gefängnis.

Papst ernennt neuen Regierungschef des Vatikanstaats

Neben Bestellung des Spaniers Fernando Vergez Alzaga wurde mit dem Chilenen Andres Gabriel Ferrada Moreira auch ein neuer Sekretär der Kleruskongregation bestimmt

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat einen neuen Regierungschef für den Vatikanstaat ernannt. Bischof Fernando Vergez Alzaga (76) wird

in Personalunion Präsident der Päpstlichen Kommission für den Staat der Vatikanstadt sowie des vatikanischen Governatorats, wie der Vatikan

mitteilte. Auch ein neuer Sekretär der Kleruskongregation wurde ernannt - mit Amtsantritt für beide am 1. Oktober.

Alzaga, der dem Orden der Legionäre Christi angehört, wird damit Nachfolger vom Kardinal Giuseppe Bertello (78), der seit Oktober 2011 beide Präsidentenposten innehatte. Über einen Rücktritt Bertellos hat der Vatikan bislang nichts bekannt gegeben. Der Italiener ist auch Mitglied des Kardinalsrats, der den Papst bei der Kurienreform berät.

Der aus dem spanischen Salamanca stammende Alzaga war bislang Generalsekretär der Regierung des Vatikanstaats und damit bereits Vize-Regierungschef. Zuvor war er bei der Güterverwaltung APSA tätig sowie Direktor des Telekommunikationsamtes des vatikanischen Governatorat.

Das Governatorat der Vatikanstadt ist die Staatsverwaltung. Es besteht aus einer Kommis-

sion von sieben Kardinälen, der ein Präsident als Regierungschef vorsteht. Das Governatorat wiederum untersteht der Päpstlichen Kommission für den Staat der Vatikanstadt.

Die zweite Personalie, über die der Papst verfügte, war die Neubestellung des Chilenen Andres Gabriel Ferrada Moreira (52) zum Sekretär der vatikanischen Kleruskongregation. Zudem wird der aus Santiago de Chile stammende Kirchenbeamte zum Erzbischof befördert. In seiner Heimatstadt war Ferrada lange Leiter des Priesterseminars, seit 2018 arbeitet er bereits an der Kleruskongregation.

Die Kleruskongregation ist für einen Großteil der weltweit rund 410.000 katholischen Priester zuständig und damit eine der wichtigsten Behörden des Vatikan. Aktueller Leiter ist seit Anfang August der koreanische Erzbischof Lazarus You Heung-sik (69).

Jesuit Martin Maier neuer Adveniat-Hauptgeschäftsführer

Experte für Befreiungstheologie und früherer "Stimmen der Zeit"-Chefredakteur nun an der Spitze des deutschen Lateinamerika-Hilfswerkes

Bonn (KAP) Der Jesuit Martin Maier (61) hat die Hauptgeschäftsführung des deutschen bischöflichen Hilfswerks Adveniat übernommen. Bei einem festlichen Gottesdienst zur Stabübergabe im Essener Dom dankte Bischof Franz-Josef Overbeck dem Steyler Missionar Michael Heinz (59), der nach fünf Jahren als Adveniat-Leiter für seinen Orden nach Lateinamerika zurückkehrt.

Overbeck erinnerte daran, dass Adveniat und seine Spender nicht nur Geber seien. Sie erhielten von den Menschen in Lateinamerika zugleich das Glaubenszeugnis vieler Menschen, die sich unter teils schwierigsten Verhältnissen, in Armut und politischer Bedrückung, für ihre Mitmenschen und für eine gerechtere Gesellschaft einsetzten.

Adveniat ist das Hilfswerk der deutschen Katholiken für die Kirche in Lateinamerika mit Sitz in Essen. Der Name leitet sich ab von der lateinischen Vaterunser-Bitte "Adveniat regnum tuum" ("Dein Reich komme"). Das Hilfswerk wurde vor 60 Jahren 1961 von der Deutschen Bischofskonferenz ins Leben gerufen. Seitdem unterstützt Adveniat die Kirche in Lateinamerika und der Karibik bei ihrem Einsatz für die arme Bevölkerung. Die Adveniat-Weihnachtskollekte

in allen katholischen Gottesdiensten in Deutschland macht einen Großteil der Einnahmen des Hilfswerks aus.

Maier stammt aus dem badischen Meßkirch. Mit 19 Jahren trat er in den Orden ein und empfing 1988 die Priesterweihe. Er studierte Philosophie und Theologie in München, Paris und Innsbruck sowie San Salvador. In dem mittelamerikanischen Land El Salvador arbeitete er auch als Priester in der Landgemeinde Jayaque in den Kaffeebergen westlich der Hauptstadt.

1993 wurde der Jesuit zum Doktor der Theologie promoviert. Ab 1995 war er erst Redaktionsmitglied und von 1998 bis 2009 Chefredakteur der renommierten ordenseigenen Zeitschrift "Stimmen der Zeit". Seit 2014 war der Ordensmann als Beauftragter für Europäische Angelegenheiten im Jesuit European Social Centre in Brüssel tätig. Maier gilt als Experte für die Theologie der Befreiung und hat eine Gastprofessur an der Zentralamerikanischen Universität in San Salvador.

Von den Kontakten und Vernetzungen, die er in Brüssel gehabt habe, lasse sich sicher auch für Adveniat einiges fruchtbar einbringen, sagte Maier im Vorfeld der Katholischen

Nachrichten-Agentur (KNA). So werde er zur CIDSE, der Dachorganisation von katholischen Hilfswerken verschiedener europäischer Länder, Verbindungen halten sowie zum Sozialzentrum der Jesuiten. "Es geht hier nicht um Lobbyarbeit, sondern um Anwaltschaft."

Dazu komme, dass im Rahmen der Globalisierung vieles, was im EU-Parlament und der Kommission entschieden werde, Auswirkungen auf die Länder Lateinamerikas habe, so der Jesuit. Es gehe um ein gerechtes Welthandelssystem, um Lieferketten und gerechte Löhne sowie um menschenwürdige Arbeitsbedingungen.

US-Priester aus Osttimor droht zweiter Prozess wegen Missbrauch

Ehemaliger Ordensmann muss sich in seinem Einsatz- wie auch in seinem Heimatland vor Gericht verantworten, mit Höchststrafen von insgesamt 50 Jahren

Dili (KAP) Einem entlassenen katholischen Priester aus den USA, der derzeit in Osttimor wegen des Vorwurfs des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen vor Gericht steht, erwartetet in seiner Heimat ebenfalls eine Anklage. Die Grand Jury eines Bundesgerichts in Washington habe den ehemaligen Steyler Missionar Richard Daschbach (84) in sieben Fällen wegen illegalen sexuellen Verhaltens angeklagt, berichtete der asiatische katholische Pressedienst Ucanews. Im Falle der Auslieferung Daschbachs an die USA drohe dem ehemaligen Priester eine Höchststrafe von 30 Jahren Gefängnis.

Nach dreimaliger Verzögerung, unter anderem wegen der Covid-19-Pandemie, wurde in diesem Jahr in Osttimors Hauptstadt Dili das Verfahren gegen Daschbach eröffnet. Im Falle einer Verurteilung könnten ihn die Richter in Osttimor zu einer Haftstrafe von bis zu 20 Jahren verurteilen.

Dem Priester wird vorgeworfen, zwischen 1991 und 2018 in dem von ihm geleiteten Kinderheim im mehrheitlich katholischen Osttimor in 14 Fällen junge Mädchen sexuell missbraucht zu haben. Nachdem Daschbach am 15. März 2018 in einem Brief an seinen Orden den Missbrauch von Minderjährigen eingestanden

hatte, wurde er vom Vatikan aus dem Priesteramt entfernt. Seitdem spaltet der Fall des in Dili unter Hausarrest stehenden US-Amerikaners die Gesellschaft von Osttimor.

Vielen Katholiken gilt Daschbach wegen seiner Rolle im Kampf für die Unabhängigkeit Osttimors von Indonesien als Held. Sie werfen der Staatsanwaltschaft und Nichtregierungsorganisationen die Manipulation der Opfer und der Justiz vor. Daschbachs prominentester Unterstützer ist der Unabhängigkeitsheld und ehemalige Präsident Xanana Gusmao. Die Kommission für Gerechtigkeit und Frieden der Erzdiözese Dili legte 2020 einen Bericht vor, in dem die Vorwürfe gegen Daschbach entkräftet wurden. Der Priester, der die Kommission geleitet hatte, wurde jedoch inzwischen von Erzbischof Virgilio do Carmo da Silva entlassen.

Im Juli forderte Erzbischof da Silva in einem Brief die Priester und Ordensleute Osttimors ein weiteres Mal auf, die Entscheidung des Vatikan zur Entlassung Daschbachs aus dem Priesteramt zu respektieren und die mutmaßlichen Opfer des Ex-Priesters im laufenden Gerichtsverfahren zu unterstützen. Zudem forderte der Erzbischof die Adressaten auf, nicht in dem laufenden Verfahren zu intervenieren.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder, Michaela Greil Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	